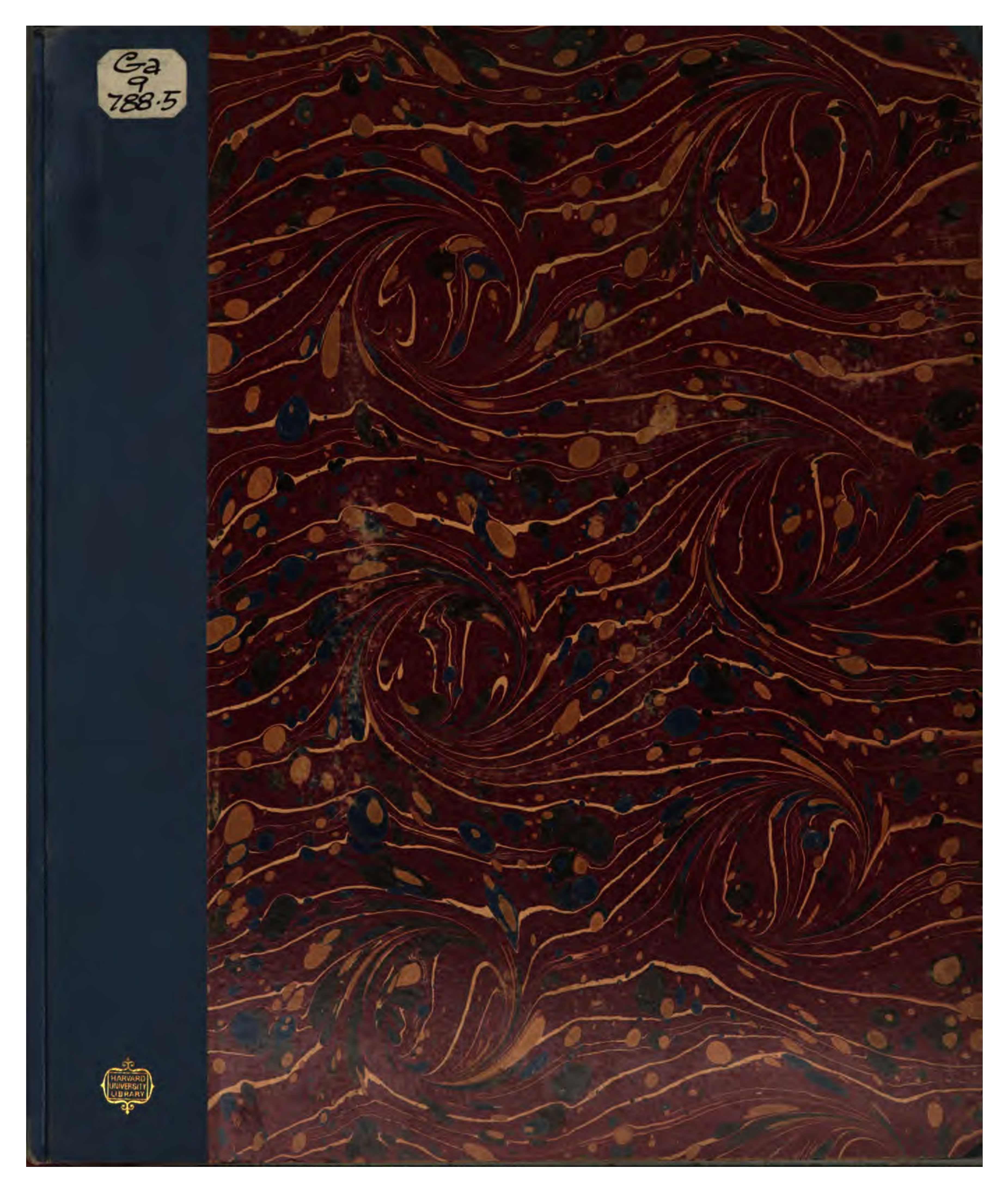

Ga
9
788.5
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY



Beitrag

zur

Kritik und Erklärung

von

Aeschylus Agamemnon

und

Sophocles Antigone

von

Karl Pleitner,
k. Studienrector und Professor in Dillingen.

Zweites Programm der k. Studienanstalt Dillingen pro 1863—64.

Nördlingen.
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei.

Zu

Aeschylus Agamemnon.

V. 1. *Θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόνων*
φρουρᾶς ἐτείας μῆκος, ἣν κοιμώμενος . . . .

Die Rücksichtnahme auf eine andere später gleichfalls zu erörternde Stelle des Prologs veranlasst mich auf die Lage, in welcher der Dichter den Wächter erscheinen lässt, etwas näher einzugehen.

Der Wächter fleht in offenbar missmuthigster Stimmung die Götter an um Erlösung aus seinen Nöthen. Welcherlei Art diese seien, erfahren wir aus den im Verlaufe seines Selbstgespräches mehr angedeuteten und wie zufällig eingeflochtenen als direct ausgesprochenen Klagen; vor allem über die lange Dauer seiner Wache, die wegen der ununterbrochenen, stets nach dem Himmel gerichteten Aufmerksamkeit äusserst anstrengend sein musste; über die in Folge davon gänzlich entzogene Nachtruhe, dabei seine Angst, die ihn wach erhalte, um nicht der für den Fall des Einschlafens angedrohten harten Bestrafung zu verfallen, endlich sein den Nachtfrösten ausgesetztes Nachtlager unter freiem Himmel oben auf dem Dache des Atridenpallastes.

Das härteste für ihn war unstreitig die lange Dauer dieser Wache. Es war eine wahre Grausamkeit seiner Herrschaft, diese Aufgabe nicht abwechselnd und je nur auf kurze Zeit unter mehrere zu vertheilen, sondern damit mehrere Jahre hindurch nur einen und denselben Diener zu belasten. Er unterschied sich hierin wirklich nicht von einem Hunde, dem während der Nacht die Hut des Hauses obliegt, daher die Worte *κυνὸς δίκην* auch bezüglich der Behandlung wohl angebracht sind. Die lange Dauer hat nun der Dichter in genialer und des wahren Dichters würdiger Weise nicht durch ein eine lange Zeitdauer ausdrückendes Wort, sondern indirect durch eine Thatsache (was der Wächter hiebei genau kennen gelernt habe) zur Anschauung gebracht, da, zumal bei einem Manne von dem Bildungsgrade des Wächters, nur eine mehrere Jahre nach einander wiederholte und ununterbrochen fortgesetzte aufmerksame Beobachtung diese genaue Kenntniss verschaffen konnte.

Diese geniale der Absicht des Dichters förderlichste Art der Bestimmung einer längeren Zeitdauer verträgt nun aber gar nicht neben sich die Anwendung eines Zeitbegriffes, und zwar deshalb nicht, weil ein solcher ganz unbestimmt gehalten die beabsichtigte Wirkung der nachfolgenden Ausführung schon voraus wegnimmt, und das Mittel zum Zwecke als Selbstzweck erscheinen lässt; wir würden so zu allem Ueberflusse und ohne alles Interesse daran erfahren, was der Wächter nebenher gelernt habe, während wir ohne vorausgehende allgemeine Zeitbestimmung aus der Angabe dessen, was er gelernt, an die lange mehrjährige Zeitdauer denken, die hiezu erforderlich war; dies war eben das Motiv zur poetischen Behandlung der Zeitangabe. Eine vorhergehende bestimmte Zeitangabe aber leidet nicht nur an demselben Gebrechen, sondern kommt auch mit der Wahrheit oder wenigstens Wahrscheinlichkeit in Conflict, da die Zeitangabe entweder offenbar oder wahrscheinlich zu kurz erscheinen könnte, um das

bezeichnete genau zu lernen. Es ist daher *ἐτείας* weder in der Bedeutung e i n j ä h r i g noch in der ohnehin unhaltbaren Bedeutung J a h r a u s J a h r e i n zulässig; der Dichter verband mit *φρουρᾶς* überhaupt gar keinen Zeitbegriff und setzte uns dadurch zu seinem Vortheile ausser Stand, an der dem Wächter in den Mund gelegten Behauptung, was er unterdessen gelernt habe, im mindesten zu zweifeln; er hat sich somit dadurch die poetische Wahrheit gesichert.

Welches Wort werden wir nun für das verbannte einsetzen? Gewiss ein Wort des Unmuthes über eben diese *φρουρά*; denn Unmuth beherrscht den ganzen ersten Theil seines Selbstgespräches. Unmittelbar an die Erwähnung der schon so langen Dauer seiner Wache knüpft er unmuthsvoll wie mit einem Seufzer die Worte: auch jetzt wieder bin ich auf der Wache und gebe Acht auf das Feuerzeichen, denn so befiehlt gebieterisch des Mannweibes erwartungsvolles Herz u. s. f. bis V. 19. Als geeignetsten Ersatz erkenne ich daher *ματαίας*. Für Klytämnestra zwar und Aegisthus war die *φρουρά* keine *ματαία*, denn deren negatives Ergebniss gewährte ihnen die Versicherung, dass Agamemnon noch nicht kommen werde, aber für den vielgeplagten Wächter, der nach Erlösung sich sehnte, war sie eine solche, und es war ihm nicht zu verdenken, wenn er nach so langem vergeblichen Warten überhaupt alle Hoffnung auf einen möglichen Erfolg aufgab.

Das Entstehen der Verderbniss erkläre ich mir so, dass *ματαίας* durch *ἐτωσίου* = erfolglos glossirt und verdrängt, sodann letzteres Wort unter dem Einflusse von Hom. Od. IV, 526: *φύλασσε δ' ὅ γ' εἰς ἐνιαυτόν, μή ἑ λάθοι παριών* in *ἐτησίου* oder *ἐτησίας* verwandelt worden war. Nun kam ein Metriker über die Stelle und setzte um das Versmass herzustellen *ἐτείας* als die vermeintlich durch *ἐτησίας* glossirte und verdrängte ursprüngliche Lesart für letzteres ein.

Allein auch die Lesart *ματαίας* heilt die Stelle nicht vollkommen. Ist es auch ganz unstatthaft *μῆκος* mit *πόνων* zu verbinden: *τῶν κατὰ τὸ μῆκος τῆς ἐτείας φρουρᾶς*, wie es im Scholion des Med. geschieht, so ist der Gedanke bei dieser Erklärungsweise doch der Tragödie nicht unangemessen; aber *μῆκος* als Zeitbestimmung auf *αἰτῶ* bezogen, macht die beiden ersten Verse, mag man *ἐτείας* oder *ματαίας* lesen, der Tragödie ganz unwürdig und verweist sie in die Komödie. In diesem Gefühle scheint auch die freilich sehr ungeschickte Verbindung von *μῆκος* mit *κοιμώμενος* (s. die Scholiasten zu Med. u. Flor.) ihren Grund zu haben. Nur um einen äusserst trägen Diener gleich am Anfange einer Komödie als solchen zu charakterisiren kann ihn ein Dichter sagen lassen, dass er seit dem ersten Tage der ihm übertragenen Aufgabe die Götter fortwährend um Erlösung von den ihm dadurch bereiteten Mühen angefleht habe. Also ist auch *μῆκος* unhaltbar, wofür ich *μῆχος* lese, das Aeschylus, der sonst *μῆχαρ* gebraucht, hier des Wohlklanges wegen, um die Häufung der A-Laute zu vermeiden, vorgezogen zu haben scheint.

Der Wächter wünscht nach langer vergeblicher unter vielem Ungemache gehaltener Wacht endlich eine Abhülfe, w i e i m m e r d i e s e a u c h s e i n m ö g e, um so mehr, als er sehr begreiflicher Weise alle Hoffnung aufgegeben, dass das erwartete Feuerzeichen je kommen werde. Weil er diese Abhülfe bei der gefühllosen Härte seiner Herrschaft von dieser nicht erwarten kann, wendet er sich bittend an die Götter. Freilich könnte diese Abhülfe ihm nicht schneller, sicherer und dabei zugleich auch vortheilhafter kommen, als wenn eben das Feuerzeichen die freudige Botschaft von der Einnahme Troja's brächte. Daher wünscht er V. 20 mit betontem *εὐτυχής* g e r a d e d i e s e ihm in jeder Hinsicht Glück bringende Art der Erlösung. Es empfiehlt sich die vorgeschlagene Lesart auch dadurch, dass nunmehr im 2. V. für das vorausgehende *ἀπαλλαγή* im Wechsel des Ausdrucks *μῆχος* eintritt, an das sich die nähere Bezeichnung der *πόνοι* mit *φρουρὰ ματαία* als stellvertretend für diese anschliesst, um den Uebergang zu dem folgenden zu gewinnen.

So bin ich auf anderem allerdings minder bequemem Wege zu derselben Conjectur wie Stanley gelangt, der sie einfach mit den Worten empfiehlt: *Poterit forsitan concinnius legi μῆχος vel ut v. 186 (ed. Herm.) μῆχαρ, quod est Hesychio interprete ὄφελος. Sed nihil muto.* Wahrscheinlich weil diese Lesart neben *ἐτείας* gar nicht zusagen wollte, haben die neueren Herausgeber sie aufgegeben. Ich nehme sie wieder auf und lese:

Θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόνων,
φρουρᾶς ***ματαίας μῆχος,*** *ἣν κοιμώμενος . . .*

Agam. V. 12 — 19.

Εὖτ' ἂν δὲ νυκτίπλαγκτον ἔνδροσόν τ' ἔχω
εὐνὴν ὀνείροις οὐκ ἐπισκοπουμένην, —
ἦ μὴν φόβος γὰρ ἀνθ' ὕπνου παραστατεῖ,
15 *τὸ μὴ βεβαίως βλέφαρα συμβαλεῖν ὕπνον, —*
ὅταν γ' ἀείδειν ἢ μινύρεσθαι δοκῶ,
ὕπνου τόδ' ἀντίμολπον ἐντέμνων ἄκος·
κλαίω τότ' οἴκου τοῦδε συμφορὰν στένων,
19 *οὐχ ὡς τὰ πρόσθ' ἄριστα διανομουμένου.*

Mit obigen durch den Druck hervorgehobenen Abänderungen suche ich unter engem Anschlusse an die Ueberlieferung meinen Anforderungen an diese Stelle zu genügen. Sämmtliche Erklärer, so weit mir bekannt, ohne Ausnahme lassen den Wächter durch Singen sich den Schlaf vertreiben, während er uns doch selbst sagt, dass der Schlaf sich bei ihm gar nicht einstelle. Diesen unerträglichen Widerspruch hebe ich auf durch die ganz leichte Veränderung der vulg. *ὅταν δ'* in *ὅταν γ'*, wobei *δοκῶ*, dessen Begriff sich selbstverständlich auch noch auf den nächsten Vers erstreckt, seine gewöhnliche Bedeutung behält: dann, wann man glaubt, ich singe um mir den Schlaf zu vertreiben, beklage ich laut und unter Seufzen . . . . So erkennen wir auch die Absicht im Wechsel der einander nicht coordinirten Zeitpartikeln, von denen *ὅταν* syntactisch untergeordnet, logisch übergeordnet ist: wann ich auf meinem Lager ruhend zu singen scheine, dann ... *γέ* setzt *ἀείδειν* und *μινύρεσθαι* als ein nicht wirklich sondern vermeintlich stattfindendes in nachdrücklichen Gegensatz zu dem wirklich stattfindenden *κλαίειν* und *στένειν*, der auch durch *τότε* noch besonders hervorgehoben wird. Bemerkenswerth ist, dass der Flor. diese Enclyt. V. 12 nach *εὖτ' ἂν* über *δέ* als Correctur hat.

V. 14. *ἦ μήν* statt des unhaltbaren hdsch. *ἐμήν* empfiehlt sich als unmittelbar vor *φόβος* angebrachter pathetischer Ausdruck: denn, das weiss Gott, die Furcht und nicht der Schlaf stellt sich bei mir ein — wodurch nicht nur die Parenthese aus dem übrigen Satzgefüge in angemessener Weise hervortritt, sondern auch nunmehr die ganze lange Periode in vier Doppelzeilen zerfallend, deren jede einen bestimmten Gedanken enthält, klar und durchsichtig wird, zumal nach Beseitigung des störenden *δέ* nach *ὅταν*.

V. 15. Die Träume, der Schlaf und die Furcht sind hier nach ihren Prädicaten als persönliche Begriffe gedacht. An der Stelle des Schlafes, dem eigentlich der Platz neben dem Lager des Ruhenden gebührte, steht die Furcht, drängt den Schlaf zurück und hindert ihn, dem Ruhenden fest die Augen zu schliessen und diesen so den Träumen zugänglich zu machen. Diese Darstellungsweise erfordert *ὕπνον*, dessen Abänderung in *ὕπνῳ* wegen Nichtbeachtung der persönlichen Auffassung jener Begriffe sehr nahe lag.

V. 19. Statt des unstatthaften hdschr. *διαπονουμένου* hat nunmehr die dem Sinne nach ganz befriedigende Abänderung dieses Wortes in *δεσποτουμένου* mehrfache Billigung und Aufnahme gefunden. So viel empfehlendes nun auch die neue Lesart hat, so wollte sie doch meinem Gefühle nicht behagen, weil dadurch der so wohlklingende Versausgang entfernt wird und nun viermal nach einander in der Arsis ein *Σ* erscheint, so dass das Ohr jenen um so unlieber aufgibt. Das Ergebniss dieses Zweifels ist die oben in den Text eingestellte Lesart, welche allerdings die Lexica nicht enthalten, wohl aber *διανομή* und *διανέμω* in der Bedeutung: verwalten, so *ἄστυ*, *ναόν* bei Pindar.

Agam. V. 22 — 26.

Ὦ χαῖρε λαμπτήρ, νυκτὸς ἡμερήσιον
φάος πιφαύσκων καὶ χορῶν κατάστασιν
πολλῶν ἐν Ἄργει, τῆσδε συμφορᾶς χάριν.
ἰοῦ ἰοῦ.
Ἀγαμέμνονος γυναικί . . . . .

In dieser Stelle ist die den Sinn wesentlich beeinflussende Interpunction, ob sie vor oder nach *νυκτός* einzutreten habe, noch immer in Frage gestellt. H. L. Ahrens spricht sich entschieden für die Verbindung von *νυκτός* mit *ἡμερήσιον* aus, ebenso entschieden Enger für die Verbindung von *λαμπτὴρ νυκτός*; der neueste Herausgeber Keck behält

die von letzterem vertheidigte Interpunctionsweise bei; ich kann nur die von Ahrens befürwortete zulässig finden, jedoch nur in Folge einer meines Wissens völlig neuen Erklärung der Worte *νυκτὸς ἡμερήσιον φάος*.

Der Wächter hatte so eben seine Sehnsucht nach dem endlichen Erscheinen des nächtlichen Feuerzeichens ausgesprochen, das ihm mit der Freudenbotschaft von der Eroberung Troja's Erlösung von seinen Mühen bringen sollte. Da erblickt er den Flammenschein. Von freudigem Staunen ergriffen begrüsst er die längst ersehnte Erscheinung, die natürlich sein Auge fesselt. Nun ist es psychologisch wohl annehmbarer, dass die ihn fesselnde Erscheinung zunächst eine Vorstellung ganz ähnlicher Art in ihm erwecke als die Reflexion über die kommenden Tage des Heils, von welcher er gleich wieder durch Anreihung des Gedankens *καὶ χορῶν κατάστασιν πολλῶν* abspringt, der mit jener nur in ganz lockerer logischer Verbindung steht. Ich kann mich daher mit der metaphorischen Deutung der betreffenden Worte nicht befreunden und sie nur in eigentlichem Sinne verstehen: Tageshelle der Nacht verkündend — so dass in dem Wächter durch die eine sinnliche Erscheinung die Vorstellung einer andern derselben Art und zwar einer durch jene veranlassten zunächst hervorgerufen wird. Was er aber mit jenen Worten sagen will, fügt er sofort mit dem explicativen *καί* durch *χορῶν κατάστασιν πολλῶν* bei, welche Worte wieder durch das beigefügte *τῆςδε συμφορᾶς χάριν* ihre Begründung erhalten; welche *συμφορά* er meine, hatte er oben V. 9 u. 10 bereits deutlich ausgesprochen. Die Aufhellung der Nacht durch das Feuerzeichen mahnt ihn unwillkührlich an die alsbald unter Fackelschein allenthalben stattfindenden nächtlichen Chorfestzüge zur Dankesfeier für das durch eben dieses Feuerzeichen gemeldete glückliche Ereigniss. Vgl. Soph. Antig. V. 152, wo der Chor gleichfalls nach errungenem Siege und dem Abzuge des feindlichen Heeres die Aufforderung ergehen lässt: *θεῶν δὲ ναοὺς χοροῖς παννυχίοις πάντας ἐπέλθωμεν.*

Anfänglich durch das Feuersignal betroffen und freudig erregt wurde der Wächter in unmittelbarer Entwicklung seiner dadurch hervorgerufenen Vorstellungen nothwendig alsbald auf die Erwähnung des Zweckes und der Bedeutung des Feuerzeichens geführt. Und jetzt erst, nach der erstmaligen Erwähnung der *συμφορά*, lässt ihn der Dichter in psychologisch wohl motivirter Weise in die Jubelrufe ausbrechen und damit zugleich seiner Pflicht sich bewusst werden, das glückliche Ereigniss so bald als möglich der Gemahlin des Siegers, *Ἀγαμέμνονος γυναικί*, zu melden. Demnach halte ich die Versetzung der beiden Ausrufe vor V. 22 für eine verfehlte Aenderung, wie auch die Verbindung der Worte *ὦ χαῖρε λαμπτὴρ νυκτός* für einen nach dem ersten Erblicken des Feuerzeichens dem nothwendigen Affecte gar nicht entsprechenden, ihn vielmehr abschwächenden und lähmenden zu wortreichen Ausruf.

Agam. V. 31 — 33.

31 *Αὐτός τ' ἔγωγε φροίμιον χορεύσομαι*
33 *τρὶς ἓξ βαλούσης τῆσδέ μοι φρυκτωρίας·*
32 *τὰ δεσποτῶν γὰρ εὖ πεσόντα θήσομαι.*

V. 32 u. 33 stelle ich um, wodurch V. 32, dessen Aechtheit angezweifelt wird, nicht nur ohne alle Aenderung erklärt werden kann, sondern auch einen schönen und dem Zusammenhange sehr angemessenen ja nothwendigen Gedanken einführt.

Τρὶς ἓξ βαλούσης u. *εὖ πεσόντα* stehen offenbar in Wechselbeziehung zu einander und zwar verhält sich letzteres, wie das beigefügte *γάρ* erweist, erläuternd zu ersterem. Nun muss aber doch das zu erklärende der Erklärung naturgemäss vorangehen. Dieser innere Grund wird auch durch äussere unterstützt: es treten so die Worte *τῆςδε φρυκτωρίας* näher an *ὡς ὁ φρυκτὸς ἀγγέλλων πρέπει*, und folgt nach *χορεύσομαι* im nächsten Verse nicht derselbe Versausgang mit *θήσομαι*. Der gleiche Anfangsbuchstabe *T* hatte wahrscheinlich durch ein Versehen die alsbald bemerkte und durch ein Zeichen wieder zurückgenommene Umstellung bewirkt; das Zeichen aber blieb bei einer spätern Abschrift unbemerkt.

Nunmehr ist die Hauptsache zu erweisen, dass V. 32 nicht die Begründung von V. 31, sondern von V. 33 sei. Der Wächter hatte V. 20 ff. den Wunsch ausgesprochen *νῦν δ' εὐτυχὴς γένοιτο* etc. Dieser Wunsch wurde alsbald erfüllt, daher er seine Freude darüber äussert mit den Worten: *αὐτός τ' ἔγωγε φροίμιον χορεύσομαι τρὶς ἓξ βαλούσης τῆσδέ μοι φρυκτωρίας* = *εὐτυχοῦς γενομένης τ. μ. φ.* Die *ἀπαλλαγὴ πόνων* ist aber für ihn eine glückbringende, nicht bloss wegen der Erlösung aus seinen Nöthen, sondern weil sie ihm noch weitere Vortheile in Aussicht stellt. Diese Vortheile nun sind nach meiner Meinung in jenem dritten noch nicht erklärten Verse ausgesprochen: denn die Aus-

drucksweise τρὶς ἓξ βαλούσης zur Bezeichnung eines Glückes, genommen aus der Umgangssprache, bedarf keiner Erläuterung, wohl aber erwartet man nach diesen Worten eine nähere Angabe, welche Vortheile er sich von seiner Freudenbotschaft verspreche. Nun hat man in diesen Vers den Sinn gelegt: ich will mir das Glück meiner Herrschaft schon recht zu Nutzen machen, als ob er lautete: τὰ δεσποτῶν γὰρ εὖ πεσόντ' εὖ θήσομαι; allein abgesehen hievon kann εὖ πεσόντα gar nicht mit den vorausgehenden Worten verbunden werden, da diese Verbindung wie βαλούσης μοι auch δεσπόταις. πεσόντα erfordern würde.

Ich habe schon oben zu V. 2 darauf aufmerksam gemacht, wie aus der Rede des Wächters der Unmuth über harte Behandlung von Seite seiner Herrschaft hervorsticht; die Erlösung hievon ist der grosse Gewinn, den er sich aus seiner Freudenbotschaft verspricht: denn das, was mit meiner Herrschaft jetzt vorgehen wird (daher die Umschreibung τὰ δεσποτῶν), dass nemlich statt des bisherigen harten das frühere gute Regiment (V. 19) im Hause wiederkehrt, das werde ich als einen Glückswurf für mich (εὖ πεσόντα μοι) auslegen; möge nur auch gewiss der Herr des Hauses wieder zurückkehren und es mir vergönnt sein, des Vielgeliebten Hand zu berühren.

Wie schön spricht sich hier die treue Anhänglichkeit des Dieners an den früheren Herrn aus, ganz in Uebereinstimmung mit V. 16—19; gewiss weit schöner, wenn seine ausgelassene Freude der Rückkehr seines Herrn gilt, mit der ja nothwendig auch eine Besserung seiner Lage eintreten wird, als der Hoffnung jetzt eine der Wichtigkeit der Meldung entsprechende grosse Belohnung aus den Händen der ob ihrer Härte ihm verhassten Herrschaft zu empfangen.

Agam. V. 36 — 39.

Τὰ δ' ἄλλα σιγῶ, βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας
βέβηκε· οἶκος δ' αὐτός, εἰ φθογγὴν λάβοι,
σαφέστατ' ἂν λέξειεν. ὡς ἑκὼν ἐγὼ
μαθοῦσιν αὐδῶ, κοὐ μαθοῦσι λήθομαι.

Man verfährt bei der Erklärung dieser Stelle so, als ob ὡς ἑκὼν ἐγώ unmittelbar auf τὰ δ' ἄλλα σιγῶ folgte und nichts dazwischen stände, auf das doch ὡς zunächst bezogen werden muss. Der Sinn im allgemeinen ist allerdings folgender: Vom übrigen schweige ich, denn ich darf nichts ausplaudern und rede daher nur mit solchen darüber, die es schon wissen; das Haus aber, wenn es reden könnte, würde alles aufs genaueste sagen. Allein so dürfen wir, glaube ich, bei der Erklärung nicht verfahren; wir müssen den Gedankengang nach der Aufeinanderfolge der Sätze ins Auge fassen; da wird aber der Satz mit ὡς an den vorhergehenden sich logisch nicht gut anfügen lassen. Um meine Ansicht so kurz als möglich zu begründen, will ich die logische Verbindung zwischen den einzelnen Sätzen gleich herstellen und zuvor nur noch bemerken, dass ich diese Verse nicht so allgemein, wie es geschieht, auffassen kann, gleichsam als wären sie an die Zuschauer gerichtet, was schon der Satz οἶκος δ' αὐτός .... nicht zulässt, sondern nur in Beziehung auf den vorher erwähnten Agamemnon.

Zur Herstellung der logischen Verbindung finde ich folgende Einschaltungen erforderlich: Vom übrigen schweige ich, denn ich darf nichts ausplaudern = freilich gezwungen, [sonst würde ich ihm alles aufs genaueste erzählen]; das Haus aber, wenn es reden könnte, würde selbst = von selbst dieses thun = ihm alles aufs genaueste erzählen; [das darf ich, (wie gesagt,) nicht thun] denn ich kann aus eigenem Antriebe nur mit solchen davon reden, die schon darum wissen, für die, welche nichts davon wissen, weiss ich es nicht mehr.

Wir sehen, der Wächter spricht von sich zweimal im Gegensatze zum Hause bezüglich dessen, was das Haus thun würde, wenn es könnte, er aber nicht dürfe; das erstemal betont er mehr die Genauigkeit der Mittheilung, das zweitemal hebt er die Freiwilligkeit der Mittheilung hervor, beides vereint ist bedingungsweise vom Hause ausgesagt; das von diesem Ausgesagte wirkt aber durch den Gegensatz von οἶκος zu ἐγώ (in σιγῶ) und in ὡς ἐγώ nach vor- und rückwärts. So überspringt der Wächter in etwas confuser Gedankenfolge den Gedanken der ersten Einschaltung und spricht ihn bei dem Hause aus, weil bei diesem dasselbe der Fall wäre, wenn es reden könnte; er fügt aber jetzt noch αὐτός bei, und in Bezug auf dieses spricht er nun wieder von sich im Gegensatz zum Hause, abermals den nothwendigen Zwischengedanken überspringend. Aus diesem Gegensatze von ἑκὼν ἐγώ zu οἶκος erhellt, dass αὐτός im Sinne von ἑκών zu nehmen sei, sonst könnte der Satz nicht mit ὡς ἑκών beginnen, ferner dass

auf *μαθοῦσιν* der Nachdruck liege, und daher die folgenden Worte *κοὐ μαθοῦσι λήθομαι* des rhetorischen Nachdrucks halber beigefügt seien, nicht umgekehrt, wie man annimmt, endlich dass ebendesshalb *αὐδῶ* nicht in *αὐδῶν* verändert werden dürfe, und daher die hdschr. Lesart zu Recht bestehe.

Warum liess aber wohl der Dichter den Wächter solche Gedankensprünge machen und ziemlich confus reden und gab ihm nicht vielmehr Worte mit dem schlichten Sinne in den Mund, welchen ich oben als den allgemeinen der vier Verse bezeichnete? Er passte eben dessen Rede seinen Gemüthszuständen an, die in diesem Monologe wechseln. Anfangs ernst und missmuthig wird er durch das Feuerzeichen in freudiges Erstaunen versetzt, bricht dann in Jubel und ausgelassene Freude aus und zeigt sich sofort bei dem Gedanken, dass es jetzt im Hause insbesondere für ihn mit der Rückkehr des Herrn wieder besser gehen und das frühere Unwesen aufhören werde, freudig und heiter gestimmt. Diese freudige Stimmung muss er jetzt haben, wenn vorher seine Trauer nicht eine erheuchelte gewesen sein soll; in Folge davon wird er nun gleichsam wieder er selbst und spricht wie Leute seiner Art besonders in aufgeregtem Zustande. Er ist wie umgewechselt. Wie verschieden ist seine Rede vor und nach den Jubelrufen V. 25. In dem ersten längeren Satze nach diesen überstürzen sich gleichsam dahin eilend Worte und Gedanken; *σημανῶ*, das nach dem Zusammenhange eigentlich verkünden bedeuten sollte, hat *ἐπορθιάζειν* von sich abhängig, muss also im Sinne von auffordern gedacht werden, ein Wort, das dem Diener in Bezug auf die Gebieterin gar nicht zusteht; was er sich in Folge seiner Nachricht als sicher eintretend vorstellt, dazu will er die Gebieterin auffordern. Man vergleiche mit diesem Satze die unmittelbar vorausgehenden in freudigem Staunen gesprochenen drei Verse ähnlichen Inhalts, vollends aber die ganz ernst gehaltene Redeweise V. 1—21. Wie contrastiren mit dieser die dem Volksleben entnommenen Redensarten, wie *τρὶς ἓξ βαλ.* u. *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ βέβηκεν*; auch *οἶκος δ' αὐτὸς ἂν λέξειεν* rechne ich dazu, nach Catullus 67, 12 populi ianua, insbesondere aber den Schlussvers unseres Prologs. Diesen Vers habe ich oben, um den folgerichtigen Gedankengang hervorzuheben, absichtlich ungenau übersetzt; die gegebene Uebersetzung erforderte der Zusammenhang; allein *αὐδᾶν* heisst nicht davon reden, sondern ist gleichbedeutend dem verausgehenden *λέγειν*, das hier in Bezug auf einen Nichtwissenden steht, während *αὐδᾶν* ausdrücklich mit *μαθοῦσιν* verbunden ist: so dass also der Wächter nach seiner Art sich auszudrücken beim Abtreten den komischen und Heiterkeit erregenden Gedanken ausspricht: er theile es denen mit, die es schon wissen, daher also einer Mittheilung nicht mehr bedürfen. Was sonst nicht ungewöhnlich ist, dass Personen niedrigen Standes, wie Diener, Boten mit einer Heiterkeit erregenden Redewendung abtreten, beobachtete somit meiner Ansicht nach der Dichter auch bei dem Wächter, und glaube ich daher die etwas confuse Redeweise desselben am Schlusse seines Monologs als eine beabsichtigte durch die Interpretation nicht beseitigen zu dürfen.

War ich bisher bemüht in ausführlicherer Behandlung darzulegen, wie ich den Prolog des Wächters auffasse, und demgemäss mir den Text gestalte, so will ich nunmehr dem schönen alterthümlich gehaltenen Gesange V. 104—148 eine gleiche Behandlung zuwenden.

Agam. V. 104 — 107.

Κύριός εἰμι θροεῖν — — — ἀλκὰν σύμφυτος αἰών.

Die Hauptschwierigkeit finden die Erklärer in *ἐκτελέων*, das verschieden gedeutet und zu verbessern gesucht wird; mir ist vielmehr *αἴσιον* verdächtig. Der Eingang des Liedes enthält eine Ankündigung in der Weise des Epos; diese kann, zumal bei ihrer Kürze, zweckgemäss nur Hauptmomente hervorheben und wird daher Bestimmungen, welche der Ausführung der Ankündigung anheimfallen, nicht in sich aufnehmen. Eine solche ist *αἴσιον*, nicht minder aber auch alle für *ἐκτελέων* gegebenen Erklärungen oder Verbesserungen, die insgesammt die so schwungvoll beginnende Ankündigung gegen das Ende zu abschwächen. Ehe ich meinen eigenen Vorschlag mittheile, habe ich noch die Bedeutung der Worte *ὅδιον κράτος* in Erwägung zu ziehen, da sie eine doppelte Erklärung zulassen. Insofern nemlich der Sänger in die Weissagung des Kalchas V. 122 *χρόνῳ μὲν ἀγρεῖ* etc. ein unerschütterliches Vertrauen setzt, kann er proleptisch den siegreichen Heereszug ankündigen. Allein beachten wir, dass in dem ganzen Chorgesang nur von dem Chor selbst Erlebtes geschildert wird (daher V. 233 *τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω*) und nach Erwähnung der Veranlassung zu dem Heereszuge (V. 60 — 71) nunmehr die dem Aufbruche selbst zunächst vorangehenden und ihn bedingenden Ereignisse den Hauptinhalt des Vortrages bilden, so wird die Ankündigung des

Aufbruchs am zweckmässigsten zum Inhalt jener Worte gemacht, die wir demnach erklären werden: die (zum Kampfe) ausziehende Kraft. Dass unter ἀνδρῶν die beiden Atriden zu verstehen seien, ergibt nicht nur die Wiederaufnahme des Wortes κράτος bei der nach der Parenthese beginnenden Detailschilderung mit ὅπως (wie nemlich) Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος, sondern und ganz vorzugsweise der Umstand, dass diese beiden auch in dem vorausgehenden Gesange ganz in den Vordergrund gestellt sind, s. V. 43 ff. u. V. 60 ff. Letztere Stelle hatte sie aber ausdrücklich als die Rächer der beleidigten Gottheit, als die Vollstrecker eines über den Frevler kommenden Verhängnisses bezeichnet: τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον, und gerade in Bezug auf diese Worte ändere ich αἴσιον in αἴσιμον = αἶσαν (vgl. V. 146 μόρσιμα), das ich von ἐκτελέων abhängig mache, indem ἐκτελής gewiss gerade so wie παντελής (s. die Wörterbücher) neben der passiven auch die active Bedeutung hatte. Da nun κύριός εἰμι = es steht in meiner Macht, ich bin befugt, ich kann, so lautet nunmehr die Ankündigung: Verkünden kann ich die zum Kampfe ausziehende Kraft der ein Verhängniss vollziehenden Männer, wie nemlich etc. Diese so gestaltete Ankündigung ist kurz, treffend und voll erhabenen Schwunges und lässt den Auszug zugleich auch schon als einen siegreichen voraussehen. Sie fasst die Hauptmomente des ihr vorausgehenden und ihr nachfolgenden Gesanges in wenigen Worten zusammen.

Die zur Begründung der Ankündigung folgende Parenthese hat gleichfalls zu verschiedenen Erklärungen und Aenderungen Anlass gegeben. Ich halte die von Enger zwar beibehaltene aber angezweifelte Lesart aufrecht und erkläre: denn noch (in meinen alten Tagen) gibt mir ein göttlicher Antrieb = Begeisterung ein Lied in die Seele, die hiezu nöthige Kraft aber noch mein Alter, — so dass in diesem zweigliedrigen chiastisch gestellten Asyndeton adversativum ἔτι und καταπνεῖει und zwar letzteres durch ein in meiner Uebersetzung veranschaulichtes Zeugma zu beiden Gliedern gehören. Der vollständig ausgesprochene ,in der Parenthese niedergelegte Inhalt wäre aber: denn noch ist mir in meinen alten Tagen die Begeisterung für grossartige Begebenheiten nicht erloschen, und wenn ich auch nicht mehr kräftig genug bin, um an dem Kriege selbst mich zu betheiligen, so hat mein Alter doch noch Kraft genug um meiner Begeisterung in einem Liede Ausdruck zu geben.

Immerhin hat jedoch der Ausdruck ἀλκάν etwas befremdendes, wesshalb ich früher dafür ὁλκάν vermuthete in dem Sinne, dass das Alter zu Thaten nicht mehr fähig und zumeist von der Erinnerung lebend einen natürlichen Zug in sich fühle, seine Erlebnisse, insbesondere grossartige kriegerische Ereignisse zu erzählen, also: die Neigung dazu flösst mir ohnehin das Alter ein.

Statt die einzelnen nach meinen Vorschlägen abgeänderten Stellen am betreffenden Orte zu geben, lasse ich später den Abdruck des ganzen Gesanges unter Aufnahme meiner Vorschläge folgen.

Agam. V. 118 — 120.

Κεδνὸς δὲ στρατόμαντις — — — — πομπούς τ' ἀρχάς.

Nicht ohne Absicht hat der Dichter beiden Adlern verschiedene Abzeichen oder Merkmale beigelegt. Der zukunftskundige Seher erkannte gerade aus diesen verschiedenen Merkmalen in den beiden Adlern die beiden Atriden, nemlich in dem durchaus schwarzen den Agamemnon, dem nach den Mühen des Krieges ein trauriges Lebensende beschieden war, dagegen in dem nach rückwärts hin weissbefiederten den Menelaus, dem nach den Mühen des Kampfes und der Heimfahrt eine heitere Zukunft bevorstand. Ich lese daher δύο σήμασι δισσούς für δ. λήμασι δ.

War so für den Seher das sichere Erkennungszeichen gegeben, so lag ihm die Deutung der Einzelheiten der ganzen Erscheinung und ihre Beziehung auf die Atriden und deren Vorhaben nahe. Die Vertilgung der Hasen sammt den Jungen im Mutterleibe musste er nunmehr auf die Zerstörung Trojas und alles dessen, was seine Mauern bargen, deuten; je näher die Häsin dem Werfen war, je kürzere Zeit ihr also noch (πρὸ λόχου) zu laufen gegönnt war, desto vollkommener waren bereits die Jungen, desto voller der Leib der Häsin, somit nach der Deutung auch Aussicht auf gehäufte Beute vorhanden, und wie die Adler alle Jungen mit verzehrten wird auch alles Hab und Gut des ganzen Volkes, also alles, was die Mauern einschliessen, den Eroberern zur Beute. Sollte aber Troja eingenommen werden, wie es Schicksalsbestimmung war, so musste das Heer natürlich auch dorthin aufbrechen; daher erschienen die Adler als glückverheissende von der rechten Seite und wurden so zugleich auch zum Zeichen des Aufbruches, also zu den Urhebern der Heeresentsendung, daher lese ich statt πομπους τ' ἀρχάς eine Verwechslung der Endungen annehmend: πομπᾶς τ' ἀρχούς. Letzteres Wort hat auch der Flor., mit welcher Lesart jedoch πομπούς als nahezu tautologisch nicht wohl vereinbar ist.

Unterstützt wird dieser mein Vorschlag, zu welchem ich auf obigem Wege nothwendig gelangen musste, durch V. 110. *πέμπει — θούριος ὄρνις* und V. 146, wo geradezu *ὀρνίθων ὀδίων* steht und noch eine alsbald erst nachzutragende durch Conjectur gewonnene Stelle. Ich übersetze demnach: „So wie aber der achtsame Heerprophet die beiden verschieden Gezeichneten erschaut hatte, erkannte er in den Hasenvertilgern und zugleich Urhebern der Heeresentsendung die streitbaren Atriden."

Agam. V. 123 — 125.

Πάντα δὲ πύργων κτήνη — — — — πρὸς τὸ βίαιον.

Πύργοι die Mauerthürme synecdochisch für die Stadtmauern; *πάντα πύργων κτήνη* = aller Besitz, den die Mauern umschliessen = der innerhalb der Mauern sich befindet, wesshalb *ἔντοσθε* für *πρόσθε* unnöthig; die Bedeutung von *δημιοπληθής* ergibt seine Ableitung: *τὸ δήμου πλῆθος* = *τὸ δήμιον πλῆθος*, davon *δημιοπληθής* = die Masse des Volkes betreffend, dahin gehörig = *πάνδημος*. Vereinigen wir alle diese Begriffe: alles Besitzthum innerhalb der Stadtmauern, das des ganzen Volkes, der gesammten Bewohnerschaft, so ergibt sich die Unhaltbarheit von *πρόσθε* sowohl als *πρόσθετα;* dagegen vermissen wir den Begriff der Reichthumsfülle, was schon daraus hinlänglich hervorgeht, dass die Wörterbücher dem Worte *δημιοπληθής* für diese Stelle ganz willkürlich die dem Bedürfnisse entsprechende Bedeutung beilegen: was das Volk in Menge und vollauf hat. Ich setze daher *νητά* = aufgehäuft für *πρόσθε* und vergleiche: Hom. Odyss. II. 337 ff.

ὡς φάν, ὁ δ' ὑψόροφον θάλαμον κατεβήσετο πατρὸς
εὐρύν, ὅθι νητὸς χρυσὸς καὶ χαλκὸς ἔκειτο,
ἐσθής τ' ἐν χηλοῖσιν, ἅλις τ' εὐώδες ἔλαιον.

Ob nun *πρόσθε* nur zur Erläuterung über *νητά* geschrieben, um von früher her aufgehäufte Schätze zu bezeichnen, letzteres Wort verdrängt, oder ob *πρόσθετα* als ungeschickte Glosse für *νητά* den Ausfall dieses Wortes und des Artikels bewirkt oder ob *νητά* zwischen *κτήνη τὰ* ausgefallen die willkührliche Ergänzung der Lücke verursacht habe, lasse ich dahin gestellt sein.

Agam. V. 126 — 128.

Οἶον μή τις ἄγα — — — — — πτανοῖσιν κυσὶ πατρός.

Der durch die Erklärungsversuche zur Beibehaltung von *οἴκῳ* erzielte Gedanke greift so störend in den Zusammenhang ein, dass er geradezu unerträglich ist. Der Zusammenhang erfordert hier offenbar *οἴμῳ* = *ὁδῷ, κελεύθῳ*, dem der Dichter erläuternd beifügt: *πτανοῖσιν κυσὶ πατρός.* Artemis ist feindlich gesinnt dem Aufbruche, nemlich den geflügelten Dienern des Zeus. Weil nemlich diese auch durch die Hasenvertilgung als *πομπῆς ἀρχοί* erschienen waren, richtet sich der Artemis Zorn wie auf die Adler so auch gegen den Aufbruch des Heeres; das *κατάμομφον* in den Augen der Artemis war gerade das *δεξιόν* für die Griechen, das den Aufbruch mit veranlasste. So erläutern sich V. 127 und 128 und *λαγοδαίτας πομπᾶς τ' ἀρχούς* (V. 119 und 120) gegenseitig und ist die Herstellung letzterer Worte durch jene beiden Verse vollkommen begründet, daher unsere Stelle den oben am Ende der Erörterung zu V. 118—120 angeführten beizufügen ist.

Οἴμῳ äussert aber auch eine rückwirkende Kraft auf die Textgestaltung. Da die Eroberung Trojas wirklich verheissen ist, so muss jedenfalls der Aufbruch dorthin stattfinden; die Zeichen sind auch dem Aufbruch günstig, Artemis tritt ihm aber feindlich entgegen; so ist vorher, ehe dieser wirklich stattfindet, ein hemmender Zwischenfall zu befürchten. Dieses vorher muss auch zum Ausdrucke gelangen, und man möchte sich daher versucht fühlen, das hdschr. *προτυπέν* oder die von Ahrens und Keck adoptirte Lesart *πρότυπον* in *πρότερον* zu verwandeln, wenn nicht *πρό* allein dasselbe leistete und das nunmehr isolirte *τυπέν* nicht eben so unentbehrlich wäre, um beizufügen, wodurch das Zwingheer Trojas in Trauer versetzt werde. *Κνεφάζω* umdüstern, in Trauer versetzen, wie im Deutschen betrüben; vergl. oben zu V. 118 die Deutung von *κελαινός*; das bildliche *στόμιον* bedarf jedenfalls eines erläuternden Zusatzes, welcher in der durch *στρατωθέν* erweckten Vorstellung von *στρατός* gegeben ist; die Erklärung Hermanns für *στρατωθέν*: *in castris esse* halte ich durch unsere Stelle für gesichert.

Aber auch bei solcher Gestaltung des Textes habe ich noch ein wesentliches Bedenken. Statt des hdschr. metrisch unzulässigen *ἄτα* hat die Correctur Hermann's *ἄγα* als eine keinen Zweifel gestattende Verbesserung allenthal-

ben Aufnahme gefunden, und doch ist dieses Wort mit dem Charakter der Prophetie durchaus unvereinbar. Der durch τις absichtlich unbestimmt gelassene Begriff darf nicht gleich darauf vollständig erläutert werden, was eigentlich damit gemeint sei. Nun klärt aber, da ἐπίφθονος mit ἄγα gleichbedeutend ist, Kalchas mit den Worten οἴκῳ γὰρ ἐπιφθ. etc. das so eben absichtlich unbestimmt ausgesprochene unmittelbar darauf selbst vollständig auf. In dem mit τις verbundenen Begriffe muss ganz unbestimmt, also nur im allgemeinen, das angedeutet sein, was das Heer direct in Trauer versetzt in Folge der feindlichen Gesinnung der Artemis, hier also die widrigen Winde in ihrer nachtheiligen Einwirkung auf das Heer, nicht aber die feindselige Gesinnung der Artemis, welche solche schickte. Die Handschriften bieten mit ἄτα den richtigen Begriff: allein = nur das eine, sagt Kalchas, ist zu befürchten, es möchte irgend ein Unheil von Seiten einer Gottheit das grosse gelagerte Zwingheer Trojas vorher durch einen Schlag in Trauer versetzen. Ich nehme daher keine Verschreibung, sondern eine Glossirung an und setze ἀρά, von dessen verschiedenen Bedeutungen der Scholiast die richtige herausgefunden hat. Dadurch wird τυπέν nicht überflüssig; es ist ein Unheil, von dem das Heer betroffen wird, das ihm einen lähmenden Schlag versetzt, und wird τύπτειν, was wohl zu beachten ist, nicht nur überhaupt von nachtheiligen Einwirkungen figürlich gebraucht, so z. B. in Verbindung mit ἄχος, ὀδύνη, ἀνία, ὠδῖνες, συμφορά, wie die Wörterbücher ausweisen, sondern auch von Winden, so Hom. Il. XI, 306 νέφεα—ζέφυρος λαίλαπι τύπτων.

Agam. V. 132 — 137.

Τόσον περ εὔφρων — — — — φάσματα στρουθῶν.

Diese so schöne und gemüthliche Stelle leidet in ihren letzten Worten an einer argen Verderbniss. Die Heilungsversuche haben das alte Uebel nicht nur nicht gehoben, sondern die Krankheit auch in die gesunden Theile übergetragen, wie τούτων, αἰτεῖ, κρᾶναι, von denen die beiden ersten sogar dem kritischen Messer zum Opfer fallen mussten. Man nimmt eine heillose Verwirrung an, während die Ueberlieferung alles bis auf die letzten Worte in der schönsten Ordnung gelassen. Was verlangt denn gebieterisch der Zusammenhang? Artemis verabscheut das Mahl der Adler, dass sie die trächtige Häsin sammt den Jungen verzehrten. Sie will Rache dafür, und zwar müssen jene den Frevel büssen, denen dieses Mahl zum glückverheissenden Zeichen geworden, um derenwillen die Adler und zwar unter solchem Vorgange als Diener des Zeus erscheinen mussten. Nach dieser Vorbemerkung wird sich alsbald der wirklich schadhafte Theil erkennen lassen: die schöne Göttin, so gar wohlwollend den zarten Frischlingen gewaltiger Leu'n, und so grosses Vergnügen findend an den noch saugenden Jungen alles die Flur durchstreifenden Wildes, τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι δεξιὰ μέν, κατάμομφα δὲ — σφάγματα = will sie deren wenn auch glückverheissendes, doch schmachvolles Hinschlachten (auch) als ein vorbedeutendes Zeichen (wie es dieses ja sein sollte) in Erfüllung gehen lassen (aber in anderer Weise durch ein anderes Opfer).

Doch hiemit habe ich vorerst nur die gesunden Theile der Stelle retten wollen, der kranke Theil hat nur eine wesentliche Besserung, noch keine Heilung erlangt: denn σφάγματα ist nur der richtige Begriff, nicht das richtige Wort; es bringt in den dritten Fuss einen unzulässigen Creticus; ich wählte das Wort bloss deshalb, um es wegen seiner Aehnlichkeit mit φάσματα gleich annehmbar erscheinen zu lassen; die volle Heilung bringt erst das Wort θύματα, welches das vorausgehende θυομένοισι wegen der erforderlichen Congruenz des Symbols nothwendig verlangt und das seine vollständige Bestätigung dadurch erhält, dass diesen θύματα gegenüber Artemis (V. 141) θυσίαν ἑτέραν betreibt, und zwar ein solches, das in ähnlicher Weise (τινά) ἄνομος und ἄδαιτος ist, wie dies auch bei dem Vertilgen der Häsin mit ihren Jungen der Fall war. War diese θυσία ἄνομος und ἄδαιτος, weil jene Thiere weder geschlachtet noch verzehrt werden durften als unter dem Schutze der Artemis stehend, so war jene θυσία ἑτέρα dadurch ἄνομος, dass der Vater sein eigenes Kind opferte, und ἄδαιτος, nicht weil man das Opfer nicht verzehren durfte, sondern nicht konnte. Zur Andeutung der Verschiedenheiten in den beiden den Attributen nach analogen Opfern setzte der Dichter das jene Attribute bezüglich des andern Opfers dunkel und unbestimmt lassende τινά.

Wenn ich oben αἰτεῖ zu den gesunden Theilen des Satzes rechnete, so meinte ich damit bloss, dass es nichts den Sinn störendes enthalte, in poetischer Beziehung missfällt es mir sehr. Der grosse Aufwand von Worten, um die ungemein grosse Freude der Artemis an solchen Thieren zu veranschaulichen, kann nur den Zweck haben, die Verletzung ihres Gemüthes, ihre Erbitterung über deren Hinschlachten recht begreiflich erscheinen zu lassen. Diese Erbitterung zu bezeichnen ist nun aber αἰτεῖ ein viel zu mattes Wort. Artemis verlangt, von wem? doch nur von sich selbst = sie will. Mein Gefühl empfiehlt mir hier αὐχεῖ, das in die Rede die dem verletzten Herzen der

Artemis hier so entsprechende Färbung bringt: In ihrer Erbitterung brüstet sie sich stolzen Sinnes: ich will euch euer glückverheissendes aber schmachvolles Hasenopfer schon zu einem Symbole machen und in Erfüllung gehen lassen, — an welche Drohung sich die Anrufung: Ἰήϊον δὴ καλέω Παιᾶνα so wohl anschliesst.

Αὔχει war wohl durch εὔχεται glossirt; auch hier wie bei V. 2 scheint ein Metriker die Herstellung des Versmasses unternommen und εὔχεται durch einen Missgriff in dessen Bedeutungen durch αἰτεῖ statt des wahrscheinlich ursprünglichen αὔχεῖ ersetzt zu haben. Dass eingedrungene Glossen bloss aus metrischen Zwecken absichtliche Veränderungen erfahren, mag nicht so gar selten vorgekommen sein, und da der Text des Aeschylus von den Erklärern erfahrungsgemäss reichlich mit Glossen versehen worden war, so möchte auch diese Veranlassung zu Aenderungen wohl ins Auge zu fassen sein. Ein Rückschluss, da wo vollkommen gegründeter Anlass gegeben ist an der überlieferten Lesart zu zweifeln, kann hier wohl noch öfter das richtige wieder herstellen, wodurch wir für einzelne Lesarten ganze Genealogieen aufstellen können, wie ich es oben zu V. 2 gethan habe.

Es hat aber Artemis ihre Drohung, jene in ihren Verhältnissen mit V. 129 näher bezeichneten θύματα als vorbedeutende Zeichen für ein anderes Opfer in Erfüllung gehen zu lassen, in fürchterlicher Weise, so zu sagen buchstäblich in Vollzug gesetzt; denn bei der ἑτέρα θυσία opferte der Vater sein eigenes Kind (αὐτότοκον), in noch jungfräulichem Zustande, vor der Vermählung (annähernd durch πρὸ λόχου bezeichnet), das arme schüchterne Mädchen (μογερὰν πτάκα).

Wie sind nun aber die von mir entfernten Worte φάσματα στρουθῶν in den Text gekommen? Offenbar hatte ein Erklärer des Dichters in der Erinnerung an die analoge Erscheinung in Hom. Jl. II, 308—330 darauf als eine Parallelstelle in seinem Exemplare mit den Worten τὸ φάσμα τῶν στρουθῶν verwiesen, oder vielmehr mit diesen Worten sich jene Stelle vergegenwärtigt. Die Worte bei Hom. V. 308 ἔνθ' ἐφάνη μέγα σῆμα u. V. 324 ἡμῖν μὲν τόδ' ἔφηνε τέρας μέγα führten unwillkührlich auf das Wort φάσμα. Es konnte aber diese Bemerkung sich um so leichter in den Text einschleichen, wenn θύματα etwa durch σφάγματα oder wegen βοσκόμενοι in V. 115 und im Hinblicke auf Jl. II, 314 κατήσθιε u. 317 κατὰ τέκν' ἔφαγε durch die Glosse φαγήματα erläutert worden war. Wie immer, jedenfalls wurde die beiläufige Vormerkung später allmählich in den Text hineingearbeitet: denn dass die Bemerkung φάσματα στρουθῶν gelautet habe, darf man dem alten Erklärer nicht zumuthen; ich sage aber allmählich, weil der Flor. mit seiner Lesart φάσματα τῶν στρουθῶν der Quelle der Verderbniss offenbar noch näher steht, was für die Beurtheilung dieses cod. sehr beachtenswerth ist. Dies brachte mich auf den Gedanken, ob das nicht auch V. 118 mit der Lesart λήμμασι für σήμασι der Fall sein könnte, da λῆμμα nach den Wörterbüchern in der Septuaginta die Bedeutung von Prophezeiung und σῆμα auch die Bedeutung von Vorzeichen und Vorbedeutung hat. Auch oben V. 120 bietet der Flor. ἀρχούς, nach meinem Dafürhalten die richtige Lesart, u. V. 12 scheint die Correctur γέ statt δέ an der unrechten Stelle statt V. 16 nachgetragen.

Die eben besprochene Wahrnehmung, dass eine ausser allem Zusammenhange mit dem Texte stehende Vormerkung dennoch in diesen eingedrungen sei, erweckte in mir die Vermuthung, es könnte in der vielfach behandelten Stelle des Prologs V. 5—7 auf gleiche Weise die Anführung resp. die Vergegenwärtigung einer Parallelstelle die echte Lesart verdrängt haben. Mit der ausführlichern Behandlung dieser Vermuthung will ich jedoch mehr eine Frage zur Begutachtung vorlegen, als einen bestimmten Vorschlag aufstellen. Zu diesen Versen sind nemlich von jeher als Parallelstelle angeführt worden

Prometh. V. 455 ἦν δ' οὐδὲν αὐτοῖς οὔτε χείματος τέκμαρ
οὔτ' ἀνθεμώδους ἦρος οὔτε καρπίμου
θέρους βέβαιον, ἀλλ' ἄτερ γνώμης τὸ πᾶν
ἔπρασσον, ἔστε δή σφιν ἀντολὰς ἐγὼ
ἄστρων ἔδειξα τάς τε δυσκρίτους δύσεις.

Es ist die Annahme gewiss eine naheliegende, dass der Wächter, nachdem er die bildliche Redeweise verlassen, sich der gewöhnlichsten Ausdrücke für den Auf- und Untergang der Sterne bedient und somit gesagt habe, ὅταν δύνωσιν ἀντέλλωσί τε. Es deutete aber ein Leser des Aeschylus das in der Parallelstelle mit δύσεις verbundene δυσκρίτους auf das Abnehmen der Lichtstärke beim Untergange der Sterne (s. L. Ahrens Philolog. I Suppl. p. 225) und merkte sich dieses behufs der Erklärung dadurch vor, dass er das hiefür eigentliche Wort φθίνωσι über δύνωσι setzte; ingleichen vergegenwärtigte er sich jene Parallelstelle ferner dadurch, dass er in derselben Reihenfolge

wie dort die Worte *ἀντολάς τε ἄστρων δύσεις τε* zu den betreffenden Worten des Textes setzte und zwar *ἀντολάς τε* über *ἀντέλλωσί τε*, *ἄστρων* aber unter *ἀστέρας* und *δύσεις τε* unter *δύνωσι*, weil die Reihenfolge in der Parallelstelle dieses bedingte, zudem *δύνωσι* schon durch *φθίνωσι* überschrieben war. So verdrängte *ἀντολάς τε* die ursprüngliche Lesart als über ihr stehend, wogegen die Worte *ἄστρων δύσεις τε*, nachdem ja *ἀστέρας ὅταν φθίνωσι* ohnehin vorher schon zur Abschrift gelangt war, eben diese Worte nicht mehr verdrängen und ebenso unmöglich als eine Verbesserung der unter ihnen stehenden Worte *καὶ νῦν φυλάσσω* aufgefasst werden, somit weder nach unten noch nach oben einen schädlichen Einfluss üben konnten. So glaube ich für die Entstehung der anstössigen Lesart *φθίνωσιν* u. *ἀντολάς τε τῶν* eine nicht unwahrscheinliche Erklärungsweise gefunden zu haben, wobei ich abermals, wie oben zu V. 2 die Ergänzung der fehlenden letzten Silbe einem Metriker zuschreibe, der in diesem Falle seine Sache so gut machte als es eben möglich war, wenn man nicht lieber annehmen will, dass der schol. eben weil die eine Hälfte der Erklärung über, die andere unter die Zeile zu stehen kam, geflissentlich *τῶν*, um auf *ἄστρων* hinzuleiten, noch zu den vorausgehenden Worten gesetzt habe; doch widerspricht dem die Parallelstelle, wo der Art. fehlt, wenn anders meine Vermuthung als eine stichhaltige erscheint, zu deren Veranschaulichung ich die Stelle mit den angenommenen Zusätzen wiedergebe:

καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρος βροτοῖς,
λαμπροὺς δυνάστας ἐμπρέποντας αἰθέρι,
φθίνωσιν ἀντολάς τε
ἀστέρας, ὅταν δύνωσιν ἀντέλλωσί τε.
ἄστρων δύσεις τε
καὶ νῦν φυλάσσω . . . . . .

Ich würde übrigens diese Vermuthung nicht aufgestellt haben, wenn ich nicht *ἀστέρας* und damit den ganzen Vers für unumgänglich nothwendig fände. In dem Wächter war durch das Bild *ὁμήγυρις* die Vorstellung von Versammlungen je unter dem Vorsitze einzelner Könige (daher *ἀστήρ*) nach der Sitte des heroischen Zeitalters, dem er ja angehörte, erweckt worden. Weil aber in den verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Sterne besonders hervorleuchten und am Himmel gleichsam herrschen, musste er von Herrschern in der Mehrheit sprechen. Das Bild bedurfte aber nothwendig einer Erläuterung, die durch *ἐμπρέποντας αἰθέρι* gegeben wurde, und um die Bewirkung von *χεῖμα* und *θέρος* durch den Auf- und Untergang der Sterne zu bezeichnen, der Hinüberleitung von der bildlichen zu der wirklichen Benennung, daher *ἀστέρες*. Uebrigens darf man hier keine scrupulösen astronomischen Fragen aufwerfen; der Dichter konnte dem Wächter keine andern Vorstellungen beilegen als volksthümliche, weshalb auch *δύνωσι* angemessener ist als das fein unterscheidende *φθίνωσι*. Es macht einen Unterschied, ob der Wächter oder Prometheus spreche.

Agam. V. 139 — 140.

Μή τινας ἀντιπνόους — — — — τεύξῃ ἀπλοίας.

Neben der in den verschiedensten Beziehungen Anstoss erregenden und daher ganz unhaltbaren Idee den Kalchas seine Weissagung zumeist in einer directen Ansprache an Artemis vortragen zu lassen, beweist nichts mehr, wie mangelhaft noch das Verständniss der Prophetie unseres Gesanges sei als die Behandlung dieser Verse nach Form und Inhalt.

Nach Dindorf's und Keck's Urtheil ist die Verbindung von *ἀντιπνόους* und *ἀπλοίας* widersinnig, und ändert daher Dindorf letzteres Wort in *αὔρας*; Keck scheidet es als ein Glossem ganz aus und macht *ἐχενῇδας* zum Substantiv, dessen Begriff durch *ἀντιπνόους* unzweideutig als widrige Winde bezeichnet werde; dann habe auch *τινάς* seine volle Bedeutung, indem es auf die Besonderheit dieser Schiffshalter hinweise (da nemlich wie sonst Anker hier die Winde solche seien), dagegen würde es zu dem nüchternen und klaren *ἀπλοίας* gar nicht passen. Ich meine nun, an Erklärungen, wie die von *ἀντίπνοοι ἄπλοιαι* durch Schiffahrtshindernisse in Folge von Gegenwinden, müsste man sich bei den Dichtern hinlänglich gewöhnt haben. Es setzte der Dichter *τινάς* — wie oben V. 126 *τὶς* u. V. 141 *τινά* — nicht um die Gegenwinde als eine ungewöhnliche besondere Art von Schiffshaltern zu bezeichnen, das wäre eine zu kleinliche Ausführung, sondern um auf Schiffahrtshindernisse nur im allgemeinen hinzuweisen, und diese dem Charakter der Prophetie gemäss absichtlich ganz unbestimmt zu lassen. Schon der plur. *ἄπλοιαί τινες* lässt die Annahme mehrfacher Hindernisse zu. Die Griechen konnten sich nach der Weissagung allerlei darunter denken; was wirklich

damit gemeint war, lernten sie später erst durch die Erfahrung kennen. Es ist daher nicht *ἀπλοίας* zu streichen oder mit *αὔρας* zu vertauschen, sondern im Gegentheile *ἀντιπνόους* ist auszuscheiden, wie oben V. 126 *ἄγα*. Der Seher konnte nicht, was er absichtlich unbestimmt gelassen, durch ein Attribut unmittelbar darauf aufs bestimmteste bezeichnen und so seine eigenen Worte mit sich in Widerspruch bringen; wussten die Griechen, dass Gegenwinde sie vom Auslaufen abhalten würden, so wussten sie auch schon, welche Gegenwinde diese sein müssten, da sie ja ihr Ziel kannten. *Ἀντιπνόους* erscheint mir demnach als Glosse; was dafür ursprünglich im Texte stand, gibt höchst wahrscheinlich der Gegenvers 126 mit *τυπέν* an die Hand; ich lese *ἀντιτύπους*. Gegenwinde waren, wie alsbald die Erfahrung lehrte, das Schiffahrtshinderniss; sie hemmten durch ihren Gegenstoss das Auslaufen der Schiffe und hielten sie lange Zeit im Lager fest; ein Leser schrieb daher zur Erläuterung *ἀντιπνόους* über den unbestimmteren Ausdruck.

Dieser mit *μή τινας* beginnende Vers ist das Correlat zu dem mit *οἷον μή τις* beginnenden V. 126. Beider Inhalt ist der Hauptsache nach ein und derselbe; nur scheint unser Vers das in dem früheren weit allgemeiner und unbestimmter angedeutete doch viel näher zu bestimmen und auf das eigentliche Hinderniss bestimmter hinzuweisen. Und doch ist dem nicht so! V. 126 weist auf ein Hinderniss vor der Abfahrt, insbesondere durch das nachfolgende: *οἴκτῳ γὰρ ἐπίφθονος*, und unser Vers besagt auch gar nichts weiteres, wenn man bedenkt, dass die Griechen nur auf Schiffen nach Troja gelangen konnten. Man denke sich statt der widrigen Winde einen alles Segelwerk zerstörenden Orkan, oder einen Brand im Schiffslager, oder eine epidemische Krankheit im Heere und der Inhalt des Verses besteht als Prophezeiung auch diesen Ereignissen gegenüber, zumal da *ἀντίτυπος* auch die noch allgemeinere Bedeutung widrig oder widerwärtig hat und *ἄπλοια* eben nichts als ein Hinderniss ist, das die Schiffe am Auslaufen hindert; die einzige mit *χρονίας* weiter hinzutretende Bestimmung trägt, wie einleuchtet, zur eigentlichen Aufklärung nichts bei. Es ist dieses ein ganz ausgezeichnetes Beispiel mit vielen anscheinbar vieles aussagenden Worten doch eigentlich nur ein unbestimmtes Etwas zu sagen, das bei näherem Eingehen darüber, was es eigentlich sei, im Unklaren lässt und verschiedene Auslegungen ermöglicht, hinterher aber, post factum, die Gestalt einer ganz bestimmten Vorhersagung annimmt.

Eben diese Correlation der beiden Verse 126 u. 139 erweist, dass auch beide Octameter sein müssen und daher *ἀπλοίας τεύξῃ* nach der handschriftlichen Wortstellung — die ein weiterer Beweis hiefür ist — noch zu dem vorausgehenden Verse gehöre. In diesen lang ausgesponnenen dactylischen Versen legt der Seher beidemale, in der Antistr. und der Epode, den Hauptinhalt seiner Prophezeiungen nieder, so dass offenbar der absichtlich gerade hiefür gewählte Octameter diesen auch in die Strophe brachte.

Agam. 142 — 144.

Νεικέων τέκτονα — — — — μῆνις τεκνόποινος.

Die Anwendung doppelsinniger Ausdrücke mit zweifacher Beziehung, wovon ich schon oben zu V. 132 bezüglich des Verses 129 in aller Kürze einen Nachweis gegeben habe, verdient in diesem letzten Theile des Vaticiniums eine ausführlichere Besprechung, die ich mit der Feststellung der Bedeutung von *σύμφυτος* einleiten muss. Dieses Wort bedeutet nach seiner Ableitung nothwendig: was mit einem andern seine Entstehung hat, daher oben V. 107 *σύμφυτος αἰών* die Zeit oder der Zeitabschnitt, der mit der Geburt oder dem Leben eines Menschen beginnt d. i. seine Lebenszeit oder sein Lebensalter. An diese Grundbedeutung schliesst sich als nächste Bedeutung an: gleichzeitig, daher *θυσία νεικέων τέκτων σύμφυτος* = Opfer, das gleichzeitig die Veranlassung zu einer Entzweiung ist, insofern letztere durch das Opfer verursacht wird. *Δεισήνωρ* logisch nothwendig mit *νεῖκος* zu verbinden schliesst sich grammatisch an *τέκτων* an, weil es seinem Begriffe nach die Verbindung mit einem persönlichen Begriffe (hier *τέκτων*) liebt und daher auch an *νεῖκος* sich anschliessend diesen Begriff als persönlich gedacht erscheinen lässt. Ein Streiterzeuger, der den Mann nicht fürchtet, ist eben ein solcher, der Streit auch mit einem Manne anhebt. Eben wegen jener Bedeutung von *σύμφυτος* denken wir an unserer Stelle zunächst nun an den gleichzeitig mit der Opferung der Iphigenie zwischen Agamemnon und Klytämnestra entstandenen Streit, in welchem diese dem Manne furchtlos entgegentrat. Eine wirkliche Versöhnung trat aber nie mehr ein, der Zwiespalt dauerte fort (vgl. V. 143 *μνάμων μῆνις*) und führte dahin, dass Klytämnestra selbst vor dem Gattenmorde nicht zurückbebte. Dem Chore war die Deutung dieser Worte dunkel, er konnte sie, insoferne durch Iphigenia's Opferung der Abzug des Heeres erst ermöglicht

worden war und damit erst der eigentliche Krieg begann, auf die nunmehr anhebenden Kämpfe deuten und aus diesen zunächst ein Unheil für das Königshaus befürchten. Dass dies auch der Fall war, erweist seine aus Klytämnestra's Opfern geschöpfte Hoffnung auf günstige Nachrichten von Troja her, die seine Befürchtung zurückdrängt, ebenso auch V. 955—960. Aber auch die erste der beiden oben von δεισήνωρ gegebenen Deutungen lag ihm nahe, er hatte ja diesen Streit selbst miterlebt; allein der Seher hatte nur die andere Deutung im Sinne, wie seine folgenden Worte ergeben: denn es wartet seiner (des Gatten) die fürchterliche, um sich neuerdings gegen ihn zu erheben, die listvolle Hausgebieterin, die Grimmige (der gleichsam verkörperte Grimm, Soph. Phil. V. 927 ὦ πῦρ σὺ καὶ πᾶν δεῖμα) um unversöhnlich Rache für ihr Kind zu nehmen; — während der Chor seiner Erfahrung gemäss nach der Prophezeiung des Kalchas aus dem Zurückbleiben des alten Rachegeistes im Hause der Atriden für dieses neues Unheil befürchtend jene Worte so auffasst: denn es blieb zurück der fürchterlich immer von neuem sich erhebende, heimtückisch im Hause waltende, unversöhnlich Rache für die gemordeten Kinder fordernde Grimm oder Rachegeist. — Ich verbinde je zwei Attribute, worauf schon die Doppeldeutung von οἰκονόμος δολία führt. So spricht denn Kalchas das zukünftige zugleich klar und doch wieder dunkel aus, und ist dieses Vaticinium als solches ein wahres Meisterwerk kunstvoller Dichtung.

Ueber den Charakter dieses Gesanges, insofern er sich mit einem Worte bezeichnen lässt, sowie über den Vortrag spricht sich Keck in seiner Ausgabe des Agamemnon p. 225 in folgender Weise aus: „Der Opfergesang. So glaube ich mit Droysen den wunderbar alterthümlich gefärbten Gesang nennen zu müssen, den der Chor anhebt, nachdem die Königin durch ernste Zeichen ihn bedeutet hat, dass sie in ihrer Andacht nicht gestört werden dürfe. Der Refrain zeigt deutlich, dass jede Strophe immer nur von einem der Choreuten gesungen ist, vermuthlich die drei Strophen von den Führern der drei Rotten, doch muss der Aufforderung αἴλινον, αἴλινον εἰπέ κτλ. jedesmal auch die betreffende Rotte entsprochen haben mit einem αἴλινον, αἴλινον αὖτε, τὸ δ' εὖ νικάτω, wie Droysen das in seiner Uebersetzung ausdrückt und auch Schneidewin in seinen Noten anerkennt.“ Ich kann ihm in keiner Beziehung zustimmen. Zwar kenne ich die Gründe nicht, welche ihn und Droysen gleichsam nöthigten, diesen Gesang einen Opfergesang zu nennen, doch müssen sie wohl aus dem Gesange selbst geschöpft sein. Dieser aber scheint mir gar keinen Anhaltspunkt hiefür zu enthalten: denn dass in diesem Gesange berichtet wird, Kalchas habe in dem Hinwürgen (βόσκεσθαι) oder Hinopfern (θύεσθαι) der Häsin ein vorbedeutendes Zeichen für ein anderes Opfer (ἑτέρα θυσία) erkannt — welche Begebenheit schon vor neun Jahren stattgefunden hatte, — kann diesen Gesang doch wohl nicht als einen Opfergesang erscheinen lassen, da ein solcher doch in Beziehung zu einem wirklich vorgehenden Opfer stehen sollte. Auf die von Klytämnestra dargebrachten kurz vorher erwähnten Opfer aber nimmt dieser Gesang schon deswegen gar keinen Bezug, weil dem Chore ja nicht einmal deren Bedeutung bekannt ist. Dass ferner dieser Gesang nur von einem Choreuten vorgetragen worden sei, dies anzunehmen bestimmen mich folgende Erwägungen. Die in dem Gesange erwähnten Begebenheiten sind zwar dem gesammten Chore bekannt, er hatte sie miterlebt; sie bilden nur ein Glied in der Kette der von dem Chore vor und nach diesem Gesange besprochenen Ereignisse, und insofern erscheint der Vortragende als Repräsentant des Chores; aber die ganze Anlage des Gesanges, Einleitung, Schluss und die seinem bedeutungsvollen wichtigen Inhalte angemessene kunstvolle hochpoetische Durchführung desselben scheint nur für einen ausgezeichneten Einzelvortrag berechnet. Wer den Gesang in so schwungvoller Weise mit κύριός εἰμι θροεῖν anhob und sich auf die von Gott ihm eingehauchte Begeisterung berief, der war für den vollständigen Gesang beseelt, der konnte dessen Fortsetzung nicht alsbald mit der Begeisterung an einen zweiten abtreten, und dieser sofort an einen dritten den göttlichen Trieb extradiren; ebenso unnatürlich ist es, diesen von dem einen auf den andern überspringend sich zu denken. Somit konnte doch wohl nur Einer das ganze Lied vortragen und der volle Chor sang den Refrain. Letzteres ergibt sich auch aus ὁμόφωνον = einstimmig V. 147. Durch diesen Einzelvortrag und das Einfallen des ganzen Chores in den Pausen hob sich gerade dieser Theil aus dem Ganzen des Chorgesanges besonders hervor.

Wollen wir diesem Gesange eine Aufschrift geben, so müssen wir als solche die dem Grundcharakter desselben entsprechende setzen, nemlich: Ahnung oder vollständiger: Gesang der Trauerahnung. Dies will ich nun nachweisen.

Der Gesang besteht aus 3 Theilen: Strophe, Antistrophe, Epode; letztere enthält in den Schlusszeilen der Prophetie des Kalchas V. 141—144 *σπευδομένα — τεκνόποινος* das Hauptmotiv nicht nur zu dem Gesange selbst, sondern für den ganzen Chorgesang überhaupt; alle übrigen Theile desselben sind auf dieses berechnet und darauf hinleitend. Die beiden ersten Bestandtheile unseres Gesanges sind aber so angelegt, dass immer auf die beiden Schlusszeilen das Hauptgewicht fällt; in der Epode jedoch fällt dieses Gewicht auf die beiden ersten der vier oben erwähnten Verse, insbesondere aber auf V. 142 *νεικέων τέκτονα σύμφυτον, οὐ δεισήνορα,* mit welchem Verse die eigentliche Prophetie für den Chor abschliesst: denn nach dem oben zu V. 142 bemerkten kann derselbe die beiden folgenden Zeilen von *μίμνει γάρ* an nur als Begründung des letzten Theiles der Prophezeiung durch den alten im Hause waltenden Rachegeist, nicht als eine weitere Detaillirung der Prophezeiung, welche auch in ihnen enthalten ist, ansehen.

Dass das Hauptgewicht gerade auf die genannten Zeilen jedes der 3 Theile falle, wird folgende Zusammenstellung ersichtlich machen.

στρ. βοσκόμενοι λαγίναν ἐρικύμονα φέρματι γένναν,
βλαβέντα λοισθίων δρόμων.

ἀντ. αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυομένοισι·
στυγεῖ δὲ δεῖπνον αἰετῶν.

ἐπῳδ. σπευδομένα θυσίαν ἑτέραν ἄνομόν τιν᾽ ἄδαιτον,
νεικέων τέκτονα σύμφυτον, οὐ δεισήνορα.

Diese drei Zeilenpaare stehen in engster Sinnverwandtschaft. Die Strophe enthält das unheilvolle Factum; die Antistr., wie dieses Factum durch den Zorn der Artemis als unheilbringendes Symbol sich darstellt, die Epode die Ankündigung der unheilvollen Erfüllung des Symbols und deren Folgen.

Jedes Zeilenpaar hat daher einen auf Unheil deutenden, Unheil ahnen lassenden Inhalt, und insbesondere die je letzte Zeile ein Wort *mali ominis* an ihrer Spitze. Desswegen bricht jedesmal in der kurzen Pause nach der Str. u. Antistr. der volle Chor nach den ein Unheil ahnen lassenden Zeilen in die Wehrufe aus. Wie aber jede Befürchtung eines Unglücks von selbst mit dem Wunsche einer Abwehr des Uebels sich verbindet, so fügt auch der Chor seinen Wehrufen jedesmal diesen Wunsch bei.

Der Einwurf nun, den man gegen diese meine Annahme, dass der volle Chor den Refrain gesungen habe, zunächst etwa geltend machen möchte, dass *εἰπέ* dem widerspreche: an wen denn der Chor diese Aufforderung ergehen lasse und warum dann keine Responsion erfolge — würde gerade gegen eine besonders schöne Eigenthümlichkeit dieser so gestalteten Schaltverse sich richten. Der Dichter machte dadurch recht anschaulich, wie alle Choreuten gleichzeitig, wie mit einem Schlage von demselben Gefühle ergriffen und gleichsam überwältigt, jeder an die übrigen dieselbe Aufforderung richtete, die aber eben dadurch auch schon ihren Vollzug gefunden hatte, daher ohne Erwiderung bleiben musste.

In meiner Abhandlung über Catulls Hochzeitgesänge*) habe ich p. 34 eine ganz auf dieselbe Weise erledigte Aufforderung, p. 36 f. u. 38 eine eben so bedeutungsvolle Wortstellung am Anfange und Ende des Verses mehrere Strophen hindurch, u. p. 19 eine gleiche regelmässige Vertheilung von Wörtern *boni ominis* durch das ganze Gedicht nachgewiesen.

Hätte der Dichter den in der Epode behandelten Stoff in eine Str. u. Antistr. vertheilt, so würde sicher unmittelbar nach dem letzten der drei oben aufgeführten Zeilenpaare der Refrain wieder eingetreten sein; in der Epode tritt er natürlich an den Schluss. Früher hatte der Vortragende nach der Str. u. Antistr. jedesmal eine kurze Pause gemacht, während welcher der Chor einfiel; in der Epode geschieht dies nach dem der Schlusszeile in Str. u. Antistr. analogen Verse nicht, sondern es wird die Weissagung des Kalchas mit den eng an das vorhergehende sich an-

*) Des Qu. Valerius Catullus Hochzeitgesänge kritisch behandelt von K. Pleitner, Dillingen 1858 in Commission bei C. F. Blättermann.

schliessenden Worten *μίμνει γάρ* . . . zu Ende geführt. Dieser letzte Theil der Weissagung musste aber mit den düstersten Ahnungen erfüllen: denn die vorausgehenden Theile derselben, der Groll der Artemis, die Folgen desselben, die Sühnung des Grolles durch die Opferung der Iphigenie waren ja längst ganz genau, wie Kalchas es vorausgesagt hatte, in Erfüllung gegangen, der Chor hatte alles dieses miterlebt; nur dieser letzte Theil bezüglich der aus der Opferung Iphigenien's hervorgehenden Folgen war noch nicht erfüllt, weshalb der Sänger, der des Endzieles seines Gesanges sich bewusst früher bei der Erwähnung der bereits längst überwundenen Standpunkte der Weissagung den Chor zum Anstimmen der Klagerufe nicht angeregt hatte, nunmehr, nachdem er im letzten Verse mit *μόρσιμα οἴκοις βασιλείοις* den Hauptgrund seiner düsteren Ahnungen zusammengefasst hatte, selbst den Chor auffordert, diese Weherufe einstimmig erschallen zu lassen und zwar über das königliche Haus, *τοῖσδε*, da diesem ja das Unheil droht, welcher Aufforderung der Chor natürlich auch Folge leistete. Der betreffende Vers ist aber ausgefallen und wieder zu ergänzen und zwar höchst wahrscheinlich ohne irgend eine Wortänderung, die bei der von mir für *εἰπέ* oben aufgestellten Erklärung nicht erforderlich ist.

Ich habe oben darauf aufmerksam gemacht, dass die letzte Zeile jedes bedeutsamen Abschnittes ein Wort *mali ominis* (gleichsam als Schlagwort zum Anstimmen der Klagerufe) an der Spitze habe. Zu dem dort gegebenen Nachweise füge man nun noch *μόρσιμα*, das durch *τοιάδε* in engen Anschluss an das vorhergehende gebracht und durch den Gegensatz zu *μεγάλοις ἀγαθοῖς* nothwendig den Sinn von Unheil hat. Die vier auf solche Weise hervorgehobenen Begriffe: *βλάβη*, *στύγος*, *νεῖκος*, *μόρος* stehen in ihrer Aufeinanderfolge gewissermassen in einem Causalnexus, der eine Beziehung auf Iphigeniens Opferung und deren Folgen zulässt. Klytämnestra, durch Agamemnon ihrer Tochter beraubt, wird mit Hass gegen diesen erfüllt, in Folge welchen Familienzwistes Agamemnon seinen Tod findet.

Wem diese Bemerkung bezüglich der durch ihre Stellung hervorgehobenen Wörter als ungerechtfertigte Ausbeutung eines Zufalles erscheint, die dem Dichter eine von diesem nie beabsichtigte Künstelei beilege, der erkenne dann doch wenigstens die Sonderbarkeit des Zufalls an, dass ausser den bezeichneten auch nicht eine einzige Zeile im ganzen Gesange eine solche vermeintlich missbräuchliche Ausdeutung mehr gestattet.

Diese Hervorhebung der Verse mit den ominösen Wörtern ergibt unzweifelhaft, dass V. 142 die Worte *τεκνίων — δεισήνορα* einen vollen Vers geben und daher *μίμνει γάρ* nothwendig zum folgenden Verse zu ziehen sei. Dass dagegen die Worte *ἀπλοίας τεύξῃ* nach der hdschr. Wortstellung mit dem vorhergehenden Verse zu einem Octameter verbunden werden müssen, wie ein solcher an den betreffenden Stellen auch in der Str. u. Antistr. erscheint, habe ich oben bereits nachgewiesen. Es ist nemlich augenscheinlich, dass die Epode mit der Str. u. Antistr. gerade in der Beziehung völlig übereinstimmt, dass von diesem Octameter anhebend bis zum Schlusse der Strophen, in der Epode bis zum Abschlusse der Weissagung des Kalchas der Unheil ahnen lassende Inhalt eines jeden der drei Theile des Gesanges und zwar in einer gleichen Anzahl von Versen niedergelegt ist. Die beiden Verse, welche in Str. u. Antistr. zwischen diesem Octameter und dem folgenden Hexam. dact. stehen, folgen in der Epode nach dem Hexam., so dass dieser nun unmittelbar an den Octameter sich anschliesst. Warum in der Epode nicht der letzte dieser fünf Verse, sondern der dritte das ominöse Wort enthalte, habe ich bereits oben unter Bezugnahme auf das zu V. 142 erörterte begründet. Dass aber am Schlusse des Gesanges mit *μόρσιμα* abermals ein ominöses Wort eintritt, war, wenn die übrigen nicht durch Zufall, sondern die Absicht des Dichters ihre Stelle einnehmen und den ihnen beigelegten Zweck haben sollen, nothwendig, da ja nunmehr der Sänger in seiner Ahnung von Unglück für das königliche Haus zum Anstimmen der Weherufe selbst auffordert.

Unglück ahnend singt der Chor sein Einzugslied (V. 99 *παιὼν τε γενοῦ τῆσδε μερίμνης*). Dass aber diese seine Stimmung alsbald zum Ausdruck gelange, lässt der Dichter Klytämnestra sogleich nach der ihr durch den Wächter zugekommenen Nachricht Opfer anzünden. Dies gewahrend glaubt der Chor die ihn befremdende Erscheinung nur durch ein freudiges Ereigniss, durch eine frohe Kunde von Troja her erklären zu können. So erwiese sich aber seine Befürchtung von Unheil für das Königshaus — da er dieses Unheil zunächst aus dem Kriege befürchten zu müssen glaubte — als eine grundlose, und doch muss er sie nach den Worten des Sehers für nur zu sehr begründet halten. Desshalb wendet er sich, um von seinem Zweifel befreit zu werden, fragend an Klytämnestra und lässt hiebei seine Stimmung zum Ausdruck gelangen. Ebendesswegen hat, wie gesagt, der Dichter Klytämnestra auf der Bühne erscheinen lassen. Die Veranlassung zu dieser Unglücksahnung liegt aber gerade in den in unserm Gesange besprochenen Ereignissen. Um nun diesen eben deswegen so bedeutungsvollen Gesang mit dem Augurium beginnen und dieses mit

den die hohe Bedeutung der Heeresfahrt (*αἴσιμον ἀνδρῶν ἐκτελέων*) hervorhebenden Worten einleiten zu können, musste die Hinweisung auf die Schuld, welche das schwere Verhängniss herbeiführen sollte, vorausgehen; und um die am Schlusse des Gesanges sich kundgebende Unglücksahnung als eine gerechtfertigte zu begründen, wird in den nachfolgenden Theilen des Chorgesanges der Nachweis gegeben, wie die übrigen Theile der die Unglücksahnung bedingenden Weissagung genau in Erfüllung gegangen seien. Daher denn auch der Chor nach dem Abschlusse dieser Schilderungen die bedeutsamen Worte spricht: *τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω· τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι·* während die darauf folgenden Worte bis zum Schlusse des Chorgesanges ihrem wesentlichen Inhalte nach mit den Worten *αἴλινον, αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω* übereinstimmen, wobei jedoch der Chor, ohne es zu ahnen, mit den beiden letzten Versen seinen Wunsch wieder aufhebt, dadurch aber auch zu erkennen gibt, dass er von Seite der Klytämnestra ein Unheil nicht befürchtet.

So war denn der Dichter bemüht, in diesem Gesange vornehmlich die Trauerahnung des Chores zur Anschauung zu bringen und zu begründen, dadurch aber zugleich den Zuschauer in dieselbe Stimmung zu versetzen. Dass dieses das eigentliche Motiv des Gesanges sei, und dass die Ahnung des Chors in den vier oben bezeichneten Versen, insbesondere V. 142: *νεικέων τέκτονα σύμφυτον οὐ δεισήνορα*, ihren Ursprung habe, glaube ich nunmehr genugsam nachgewiesen zu haben.

Dass aber dieser Gesang, wenn wir ihm eine Aufschrift geben wollen, als Trauerahnung zu bezeichnen sei, lehrt uns noch zu allem Ueberflusse der Dichter selbst, indem er gerade diese Worte jenem Gesange gleichsam als Ueberschrift selber vorgesetzt hat, die freilich nur dann deutlich hervortritt, wenn wir die hdschr. Lesart und zwar die des cod. Flor. intact erhalten, während sie durch die vielfachen Aenderungen der Herausgeber mehr oder minder verwischt wird. Um dies nachzuweisen, habe ich die Verse 99—103 bloss nach der Lesart des Flor. zu übersetzen: Heile mich von diesem meinem (seit ich des Kalchas Weissagung kenne mit Unglücksahnungen mich quälenden) Kummer, der jetzt (seit ich deine Opfer sehe) zwar bald wieder in übeln Ahnungen sich erhebt, bald drängt aber auch die aus deinen Opfern freundlich leuchtende Hoffnung den nicht zu stillenden (unaufhörlich wiederkehrenden) Kummer zurück, nemlich die mein Herz aufreibende Ahnung eines Trauerfalles oder Trauerahnung.

Die Umstellung der beiden letzten Worte des Textes war gewiss nur Folge eines alsbald bemerkten und durch ein Zeichen berichtigten Schreibversehens wegen der Aehnlichkeit der Schriftzüge von: *θυμοβΟΡΟΝΛυπης* und *ΦΡΕΝΑ*.

Noch eine andere kurz vorhergehende Stelle scheint mir gleichfalls statt der versuchten Aenderungen nur der Erklärung zu bedürfen, nemlich V. 69 ff. Zeus sendet als *ξένιος* die beiden Atriden gegen Paris; als Beschützer der Gastfreundschaft ist er verletzt, da ihm Paris, der im Hause des Menelaus gastliche Aufnahme gefunden, das schuldige Dankopfer nicht dargebracht hatte; er konnte es aber nicht darbringen, da er ja die freventlichste Verletzung des Gastrechts im Sinne hatte und auch vollzog. Dadurch wird die Unterlassung des Opfers identisch mit der Entführung der Helena. Den starren Zorn des Zeus hierüber = wegen der nicht angezündeten Opfer wird nun Paris nicht besänftigen, weder durch nachträgliche Brand- und Trankopfer, die er als Ersatz für die unterlassenen Opfer anstellt, noch durch Thränen der Reue. — Wer aber glaubt oder bestimmt nachweisen kann, dass Paris dem Zeus *ξένιος* gleichsam um den Schein zu wahren doch Dankopfer dargebracht habe, der mag die *ἄπυρα ἱερά* als nicht gnädig aufgenommene Opfer erklären; auch so werden diese identisch mit der Entführung der Helena, da sie Zeus wegen des beabsichtigten Frevels verschmäht hatte.

Agam. V. 149 — 170.

Ζεύς, ὅστις ποτ' ἐστίν — — — — σέλμα σεμνὸν ἡμένων.

In den beiden ersten dieser drei Strophen weicht meine Auffassung von allen bisher vorgebrachten Erklärungsweisen wesentlich ab, da mir diese den Anforderungen des Zusammenhanges durchaus nicht zu entsprechen scheinen.

V. 149—155. Unter indirecter Anrufung des Zeus beginnt der Chor mit den Worten: *Ζεύς, ὅστις ποτ' ἐστίν*, als ob er den so begonnenen Satz mit der Bitte um Abhülfe in seiner Noth abschliessen wollte, wobei er jedoch wegen des dem Namen des Gottes beigefügten unbestimmten Attributes, das diesen als den Unbestimmbaren bezeichnet, dessen Wesen keine speciellen Benennungen auszudrücken vermögen, an dieses Attribut in frommer Scheu die Bedingung knüpft, er wähle es, falls Zeus sich gerne so anrufen höre. Statt nun aber nach der indirecten Anrufung die

Rede in der oben bezeichneten Weise fortzusetzen, wobei der Bedingungssatz zum Zwischensatze geworden wäre, macht er diesen nunmehr zum Vordersatz und bequemt seinem Inhalte den Nachsatz mit den Worten an: so rufe ich ich ihn unter dieser Bezeichnung an. Dadurch wird aber der Name des Gottes isolirt und ausserhalb des Satzgefüges gestellt, erhält jedoch seine Stellung in diesem durch das zu προςεννέπω beigefügte Object νιν, so dass der Chor nun eigentlich gesagt hat: Ζῆνα, ὅστις . . . ., εἰ . . . ., τοῦτο (= ταύτην τὴν ἐπίκλησιν) προςεννέπω. Durch diese Wendung erreicht der Dichter den doppelten Vortheil, dass die indirecte Anrufung der Form nach den vollen Effect der directen macht, wie Ζεῦ, ὅστις ποτ' ἐσσί, und er in diesen auf die Verherrlichung des Zeus abgesehenen Strophen den Namen des Gottes wiederholt setzen kann: Διός, Ζῆνα, während in der directen Anrufung statt dessen das Pronomen der zweiten Person hätte eintreten müssen. — Der Zweck der Anrufung muss aber gewiss in dem vorausgehenden Ahnungsgesange seinen Grund haben; ausgesprochen ist dieser Zweck in dem nachfolgenden Bedingungssatze εἰ τὸ μάταν . . .; dieser Satz wird daher auch mit der Anrufung in Verbindung gesetzt gewesen sein, um so mehr als diese in ihrer völligen Abgeschlossenheit durch die volle Interpunction nach προςεννέπω etwas anstössiges hat, das durch die Setzung eines Komma für den Schlusspunct nicht beseitigt wird, da die lockere Gedankenverbindung ja dieselbe bleibt. Ich lese daher οὐκ ἔχων, mache πλὴν Διός davon abhängig: da ich Niemanden finden kann ausser Zeus, — verbinde προςεικάσαι mit den folgenden Worten: wenn ich auch, um einen Vergleich anzustellen, alles in die Wagschaale lege, — und setze so den den Zweck der Anrufung aussprechenden Bedingungssatz nicht nur mit der Motivirung der Anrufung, sondern auch mit dieser selbst in Verbindung. — Der Zweck der Anrufung nach dem eben beendigten Ahnungsgesange ist klar; er ist und kann kein anderer sein, als der Wunsch, den der Dichter den Chor als Einleitung zu jenem Gesange mit V. 99. hat aussprechen lassen: παίων τε γενοῦ τῆςδε μερίμνης, was durch die Worte φροντίδος ἄχθος in unserer Strophe, verglichen mit den Worten κακόφρων, φροντὶς ἄπληστος, θυμοβόρος φρὴν λύπης an jener Stelle über allen Zweifel erhoben ist. Da nun das hdschr. von allen neueren Erklärern des Metrums wegen exilirte τόδε so passend nach dem Schlusse des vorausgehenden Gesanges auf die dadurch hervorgerufene, in Wehrufen sich kundgebende Befürchtung Bezug nimmt, so rufe ich es wieder in den Text zurück, und stosse nun μάταν aus, das sowohl als Adjectiv sich geberdend, als auch mit ματᾶν in ein Substantiv sich verwandelnd als Eindringling sich erweist, mag es nun als insipientia, oder errores oder dubitatio an seiner Stelle sich zu behaupten suchen. Ich lese daher, um dem sich aufdringenden Bedürfnisse des Zusammenhanges zu genügen: εἰ τόδ' ἐμᾶς ἀπὸ φροντίδος ἄχθος. Aus Keck's Ausgabe pag. 239 entnehme ich, dass Schütz bereits früher dieselbe Conjectur gemacht hatte; doch weist Keck dieselbe entschieden zurück, da sie weder die Entstehung der Vulg. erklärlich mache, noch irgend wie dem Zusammenhange genüge, und nennt sie pag. 241 eine bodenlose. Dieser Vorwurf trifft natürlich auch meine, weil dieselbe, Conjectur. Was nun das von dem Zusammenhange abgeleitete Bedenken betrifft, glaube ich für meinen Theil meinen Vorschlag auf einen sehr festen und sicheren Boden gestellt zu haben. Aber auch bezüglich der Entstehung der Vulg. stützt sich mein Vorschlag auf einen weit sicherern Boden als der Vorschlag Keck's: πλὴν Διὸς ἄλλο μάταν ὅτε φροντίδος ἄχθος χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως = ausser Zeus ist alles eitel, wenn es in Wahrheit gilt, die Last der Sorge hinzuwerfen, — welcher Vorschlag auf den unklaren und unsicheren Worten eines Scholiasten: μάταιον ἄλλο ἄχθος und den fictiven Lesarten des fingirten cod. Byz. beruht. Ich erkläre mir nemlich die Entstehung der Vulg. so, dass ἐμᾶς nach dem Verluste der Anfangssilbe an das vorausgehende τόδ' nun μᾶς lautend zufällig durch Verschreibung, wahrscheinlicher aber wegen der Unverständlichkeit dieser Silbe absichtlich in μάψ verändert und dieses später durch μάταν glossirt worden sei. Eine solche Genealogie von Verderbnissen — wie hier ἐμᾶς, μᾶς, μάψ, μάταν — nachzuweisen, war ich bereits früher bei V. 2 schon im Falle. So hat denn die von mir vorgeschlagene Lesart, insofern sie von mir ausgeht, sogar einen doppelten Boden. — Εἰ χρή . . . = wenn ich den mich drückenden Kummer in Wahrheit (= wie es wirklich der Fall ist) abzuwerfen suchen muss; so viel als: bei dem dringenden Bedürfnisse den mich aufreibenden (θυμοβόρον) und daher mir unerträglich gewordenen Kummer los zu werden. —

V. 156 — 162. Namentlich in dieser Strophe kann ich mich mit der üblichen Erklärungsweise nicht befreunden. Um über die dunklen und unverständlichen Stellen des überlieferten Textes einigermassen hinwegzukommen, hat man den Uranos und Kronos und die Titanen und den bitterbösen starrsinnigen Typhon zu Hülfe gerufen, und damit doch nur wieder dunkle Gedanken mit verschwommenen Andeutungen, deren Erhabenheit an's Unverständliche grenzt, gewonnen, während eine genaue Prüfung des Zusammenhanges im Ganzen und Einzelnen gesunde, verständliche und darum auch haltbare Gedanken zu Tage fördert.

Der Zusammenhang ergibt, dass der Chor das Motiv weiter ausführt und begründet, warum er bei dem Drange seiner Bekümmerniss enthoben zu werden, nur von Zeus, nicht durch sich selbst Abhülfe hoffen könne und ihn daher als den Mächtigsten der Mächtigen anrufe. In Bezug hierauf sagt er nun: Selbst der Hohe, Mächtige, der in seiner überschwenglichen Vermessenheit alles bekämpft, wird gestürzt und es wird von seiner früheren Grösse nicht einmal mehr die Rede sein, = er wird ganz und gar erniedrigt und vernichtet. (Ich halte nemlich gegen Keck die schöne Conjectur *λέξεται* von Ahrens aufrecht.) Diesen Gedanken drückt jedoch der Dichter, der es versteht mit wenigen Worten viel zu sagen, der Art aus, dass er gleich das Resultat ins Auge fasst, (daher *οὐδ' ὅστις — οὐδὲ λέξεται*) und nur dieses gibt; *πρὶν ὤν* = *ἔτι πρὶν* (*πάροιθεν*) *ἦν μέγας*. Der Begriff des Gestürztwerdens ist also hier nicht besonders ausgedrückt, er ergibt sich aus dem Zusammenhange. Nach den Textworten heisst es nun weiter: wer aber nachher kam, oder: wer es (mächtig) nachher war, ist verschwunden, nachdem er seinen Sieger gefunden. Diese Worte sind jedenfalls, so wie sie lauten, dunkel und unverständlich. Wegen *τριακτήρ* führt man Lob. Aglaoph. p. 354 an: *tertiarius, ephedrus, qui succedit certamini tertius et vincit eum, qui modo vicerat,* — meint jedoch, dass *τριακτήρ* an unserer Stelle einfach für Sieger stehe. Nun haben wir aber in *τριακτήρ* einen Sieger, im vorausgehenden Satze einen überwundenen *πάμμαχος*, ist es da nicht gerade durch den Gebrauch des Wortes *τριακτήρ* nahe gelegt, sich in dem Vordersatze den Ueberwinder des *πάμμαχος* erwähnt zu denken? Dass diese Annahme nicht trüge, lehrt das für den vermissten Begriff gleich zu Diensten sich stellende *ὑπειρέφυ*, wodurch nicht nur die eigentliche Bedeutung von *τριακτήρ* gewahrt, sondern auch der in dem vorausgehenden Satze aus dem Zusammenhange zu ergänzende Begriff noch nachgetragen wird, somit um so eher im ersten Satze übergangen werden konnte. Die Trennung des Verb. comp. veranlasste wohl die Glossirung von *ὑπείρ* durch *ἔπειτα*.

So haben wir nun den Gedanken: Selbst die Mächtigen, die auf ihre eigene Kraft trotzen, werden die einen durch die andern gestürzt. Erst wenn einer *ἐπινίκια κλάζων* = sein Siegeslied anstimmend *Ζῆνα προφρόνως κλάζει* = den Zeus aus vollem Herzen preist, d. i. in seinem Siegesliede den Zeus preist, (wie es hier der Chor in einem andern Falle thut,) somit nicht sich, sondern Zeus die Ehre des Sieges gibt, der wird — — durchaus Weisheit erlangen?! die er ja schon besitzt und gerade dadurch beweist, dass er nicht sich, sondern Zeus die Ehre des Sieges gibt. Denn es spricht der Chor diese drei Strophen hindurch von keiner andern Weisheit, als gerade derjenigen, dass der Mensch fern von aller Selbstvermessenheit die Götter und insbesondere Zeus als die Lenker der menschlichen Angelegenheiten erkennt. Wer nun diese Einsicht hat, den wird nicht das Schicksal der sich selbst Ueberhebenden treffen, die für immer von ihrer Höhe herabgestürzt werden, so dass nicht einmal mehr die Rede von ihrer vormaligen Grösse sein wird, sondern der wird eben weil er in Demuth vor Zeus sich erniedrigt, — für immer erhöht werden, also *αὔξεται τὸ πᾶν*, und zwar eben desshalb, weil er diese Einsicht hat = *φρονῶν*. So wendet sich der Gedanke am Schlusse der Strophe zu schöner Abrundung derselben wieder auf seinen Ausgangspunct zurück und motivirt der Chor durch eine dem menschlichen Leben entnommene Erfahrung seinen Glauben, dass nur Zeus *ihm* in seinen Nöthen helfen könne.

Man könnte vielleicht *φρενῶν* durch die Auffassung: in Folge, wegen seiner Einsicht — halten wollen, doch scheint es mir als frühere Verderbniss die andere (*αὔξεται* in *τεύξεται*) nach sich gezogen zu haben, die als vermeintliche Verbesserung dem Genitiv das anstössige benehmen sollte. An *φρονῶν* schliesst sich das folgende *φρονεῖν* gut an.

V. 163—170. Der Gedanke dieser Strophe ist: *ὅστις δὲ μὴ προφρόνως φρονεῖ ἄκων σωφρονήσει.* Zeus bringt es zu Wege, dass der Sterbliche Einsicht bekomme, er stellte die endgültige Satzung auf: durch Leiden zur Einsicht. — In *στάζει* hat ein leichter Schreibfehler den Sinn sehr geschädigt und noch eine andere Verderbniss herbeigeführt. Ich lese *πτάζει*, aeol. für *πτήσσει*, welche Verbesserung die von *προκάρδιος* aus *πρὸ καρδίας* unmittelbar im Gefolge hat: in Schrecken versetzt (aufschreckt) die selbst im Schlafe nicht von der Seele weichende (der Seele vorschwebende) schuldbewusste Angst, und (so) kommt man auch wider Willen zur Einsicht. Das bisher unerklärliche *τέ* nach *ἐν* erweist sich so als unentbehrlich: die Angst schwebt immer, auch im Schlafe, der Seele vor. — Der letzte Satz fasst den Inhalt der ganzen Strophe zusammen. *Χάρις* bedingt Verehrung; wer den Göttern dankt, fleht sie auch an, verehrt sie also; *πού* drückt hier grosse Zuversicht aus: die Götter, denk ich, finden Verehrung = sie kann ihnen nicht entgehen, sie wissen sie sich zu erzwingen. So drängt sich denn der Inhalt sämmtlicher drei Strophen in folgende Sätze zusammen: Zeus, der mächtigste aller Götter, kann mir allein von meiner Sorge helfen; auf ihn baue ich; wer auf eigene Kraft vertraut, wird zu Schanden, wer aber des Zeus Macht gerne anerkennt, kommt zu Ehren; den, der es nicht thut, zwingt er. —

Noch will ich meine Ansicht über die Anordnung des in dem ganzen Chorgesange (V. 40—242) behandelten Stoffes mittheilen, was ich am besten dadurch bewerkstelligen zu können glaube, dass ich diesen Chorgesang vielleicht zur Befremdung der Leser mit einem Ringe vergleiche.

Wie bei einem Ringe Anfang und Ende, wenn man etwa solche annehmen wollte, zusammenfallen und in einander übergehen, so auch bei diesem Chorgesange. Sein Stoff ist der Abschnitt des Trojanischen Sagenkreises von dem durch Paris verübten Frevel bis zur Abfahrt der Griechen, um diesen Frevel zu rächen. Die hier einander folgenden Ereignisse, nemlich die Verletzung des Gastrechtes durch Paris, der Zorn des das Gastrecht schützenden Zeus, die Instandsetzung des Rachezuges, das Augurium vor dem Aufbruche, das letzterem günstig ist aber den Zorn der Artemis erregt, die Sendung widriger Winde durch diese, um den Aufbruch des Heeres zu hemmen, die Besänftigung ihres Zornes und Beseitigung des von ihr bereiteten Hindernisses durch die Opferung der Iphigenie, sodann endlich der wirkliche Aufbruch des Rachezuges gegen Troja, — alle diese Ereignisse kommen nach einander in dem Chorgesange zur Sprache, doch in der Weise, dass die Opferung der Iphigenie den Schluss des Chorgesanges bildet, während mit dem durch eben dieses Opfer ermöglichten und unmittelbar darauf wirklich erfolgten Aufbruche der Chorgesang beginnt (V. 45 *στόλον Ἀργείων τῆσδ' ἀπὸ χώρας ἦραν, στρατιῶτιν ἀρωγήν*), wobei jedoch dieses Aufbruches in der Weise gedacht wird, dass er mit der Veranlassung hiezu, dem Frevel des Paris verschmilzt, und so ein in sich abgeschlossener Kreis von Begebenheiten, gerade die Erlebnisse des Chores (V. 233. *τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω*) den Inhalt des Chorgesanges ausmacht.

Das Zeitverhältniss jener Begebenheiten zu der sofort darzustellenden Handlung lehrt der erste Vers des Chorgesangs (V. 40. *δέκατον μὲν ἔτος τόδε*). Das zehnte Jahr war das vorausbestimmte der Eroberung Trojas; diese war so eben durch das Feuerzeichen kund gegeben worden, somit die Rückkehr Agamemnons, deren auch der Wächter gedachte, alsbald zu gewärtigen. Bei den Zuständen im Königshause, auf welche der Wächter in seiner Klage mit den Worten *κλαίω — — διανομουμένου* deutlich genug hingewiesen hatte, musste die Erwartung auf die nach der Rückkehr Agamemnons bevorstehenden Ereignisse gespannt werden. Hierin gewahren wir das Motiv gerade mit dieser Erzählung und in solcher Weise den Chorgesang zu beginnen.

Der kostbare Juwel, der glänzend hervorragende Theil dieses Ringes ist der Ahnungsgesang; er soll, wie ich bereits früher erwähnte, den Zuschauer in die erforderliche Stimmung versetzen.

Der Juwel steht aber mit den an ihn sich anschliessenden Theilen des Ringes in innigster Verbindung; er ist in sie hineingefasst. Diese Function haben in unserem Chorgesange einerseits V. 83 — 103, also 21 Verse, und anderseits V. 149 — 170, also 22 Verse. Mit den andern Theilen des Chorgesanges nach den beiden andern Seiten hin metrisch aufs innigste verwachsen geben sie doch ihre eigenthümliche Function durch ihren besondern mit dem vorausgehenden, beziehungsweise nachfolgenden Theile des Chorgesanges ausser aller Gemeinschaft und Beziehung stehenden Inhalt deutlich zu erkennen, und zwar insbesondere auch dadurch, dass von den 10 anapästischen Systemen der Parodos das letzte siebenzeilige anapästische System der ersten siebenzeiligen Strophe der nach dem Ahnungsgesange gleichfalls wieder 10 Strophen enthaltenden Parodos chiastisch gegenüber steht. Dies tritt dadurch unverkennbar hervor, dass der Grundgedanke des letzten anapästischen Systems, V. 99. *παίων τε γενοῦ τῆσδε μερίμνης*, am Anfange desselben, der die Anrufung des Zeus bedingende Hauptgedanke der ersten Strophe aus dem dritten Theile der Parodos, V. 154. *εἰ τόδ' ἐμᾶς ἀπὸ φροντίδος ἄχθος χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως*, am Ende dieser Strophe steht, somit auch diese beiden in der innigsten Beziehung zu dem Ahnungsgesange selbst stehenden Grundgedanken gleichfalls wieder chiastisch einander gegenüber gestellt sind.

So haben diese beiden den Ahnungsgesang gleichsam einfassenden Theile nur auf diesen Bezug, und zwar ist der in beiden gleichheitlich hervorgehobene quälende Kummer veranlasst durch den in dem Ahnungsgesange zuletzt erwähnten noch nicht in Erfüllung gegangenen Theil der Weissagung, der dadurch als der eigentliche Mittelpunct des Chorgesanges erscheint. Demnach ist der Ahnungsgesang wie nach Form so auch nach Inhalt der hervorragendste Theil der Parodos; alle übrigen Theile dienen nur dazu ihn zu tragen und zu heben.

Diese Vergleichung soll nur dazu dienen, meine Auffassung bezüglich der Gliederung des in der Parodos behandelten Stoffes im allgemeinen zu veranschaulichen, keineswegs dem Dichter diese Idee beilegen.

Dagegen ist eine Wahrnehmung anderer Art, die nicht auf subjectiver Anschauung beruht, sondern eine jedoch erst in Folge dieser Anschauung als solche erkannte positive Grundlage hat, von entscheidender Wichtigkeit,

falls sie die Probe der Kritik besteht; denn sie würde uns wirklich die den Dichter bei dem Entwurfe des Chorgesanges und der Ausführung desselben leitende Idee enthüllen.

Ich habe oben nachgewiesen, wie bei V. 139 die Correlation zu V. 126 nothwendig einen Octameter verlange und daher die Worte ἀπλοίας τεύξῃ dem vorhergehenden Verse anzureihen seien. Es sind aber noch zwei dactylische Octameter sowohl dem Inhalte angemessen als metrisch zulässig V. 110 u. V. 124, und zwar in der Weise, dass entweder die vorausgehende oder nachfolgende Dipodie mit dem inmitten beider befindlichen Hexameter verbunden werde. Da ich nun die Herstellung dieser beiden Octameter für angezeigt halte, worauf ich später zu sprechen komme, so vereinige ich die zweite Dipodie mit dem vorausgehenden Hexameter, so dass nun je zwei Octameter in Str. und Antistr. auf einander folgen. Ergänzen wir nun noch nach V. 148 den als nothwendig erwiesenen Refrainvers, so zählt der Ahnungsgesang im Ganzen 44 Verse. Ausser den eben besprochenen Veränderungen folge ich ganz der in der zweiten Ausgabe von Enger aufgestellten Versabtheilung.

Die zwei an den Ahnungsgesang sich eng anschliessenden Theile haben, wie oben bemerkt, 21 u. 22 Verse. Dass im ersten Theile ein Vers zu ergänzen und mit 44 Versen die Symmetrie herzustellen sei, wird einleuchten, wenn ich darauf hinweise, dass der noch übrige anapästische Theil der Parodos gleichfalls 44 Verse zählt, wenn man nemlich, was der Sinn und der Beginn eines neuen Systems mit V. 68 ἔστι δ' ὅπῃ νῦν ἔστι nothwendig verlangt, die von Ahrens im Philol. Suppl. I p. 243 mit den besten Gründen gegen Hermann in Schutz genommene Versabtheilung beibehält. Demnach zählt der anapästische Theil 66 Verse und der Ahnungsgesang mit der Anrufung des Zeus ebenfalls 66 Verse. Nehmen wir von den 66 Versen des anap. Theiles die Halbscheide mit 33, so bemerken wir gerade hier einen vollkommenen Abschnitt des Inhalts: denn jetzt wendet sich der Chor von den Betrachtungen über die Ereignisse ab und kommt auf sich selbst zu sprechen, warum er an jenem Auszuge sich nicht betheiligt habe. Das anap. System, in welchem dieses geschieht, umfasst sehr beachtenswerth gerade 11 Verse, welche mit den nun folgenden 22 bezüglich ihres besonderen Inhalts bereits früher besprochenen die andere Hälfte des anap. Theiles der Parodos mit wieder 33 Versen ergeben.

Diese Verhältnisse können kein Ergebniss des Zufalls sein, sie lagen nothwendig in der Absicht des Dichters. Wir haben demnach in dem letzten Drittheile des anap. Theiles einen Vers zu ergänzen. Der Sinn verräth nirgends eine Lücke; so wird der fehlende Vers bloss durch eine andere Vertheilung der Verse, somit auf die leichteste Art ohne alle Aenderung des Textes zu gewinnen sein. Klytämnestra, die wohl schon einige Zeit vorher auf der Bühne die Altäre bedienend erschienen war, von dem Chore aber anfänglich nicht bemerkt wurde, musste die Aufmerksamkeit des Chors, als er ihrer ansichtig wurde, in hohem Grade erregen und die allenthalben aufflammenden Opfer diesen in nicht geringes Staunen versetzen, aber auch zu eigenem Nachdenken veranlassen, wodurch jene wohl verursacht sein möchten. Diess drückt sich auch offenbar durch die in verschiedener Form wiederholten Fragen aus, die — um das Staunen des Chors zur Anschauung zu bringen — gewiss nicht sämmtliche rasch auf einander folgten, sondern in kleinen Intervallen. Deshalb stelle ich die Dipodie τί δ' ἐπαισθομένη als eigenen Vers ein, um so mehr, als gerade die beiden ersten raschen Fragen τί χρέος, τί νέον zweckmässig von der nächsten auf eigenes Besinnen des Chors hindeutenden abgeschieden werden.

Wenn nun aber dies alles darauf hinweist, dass der anap. Theil 66 Verse zählen müsse, die sich aus 44 und 22 summiren, so ist wohl der Symmetrie wegen die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass der Ahnungsgesang gleichfalls 44 Verse gezählt habe, wie die ihn umschliessenden und auf ihn Bezug nehmenden Theile zusammen dieselbe Zahl enthalten; allein daraus ergibt sich noch keineswegs ein nahezu zwingender Grund diesen Zwischengesang von 46 auf 44 Verse zurückzuführen. Es würde mich auch dieser Umstand allein nicht dazu haben bewegen können, wenn ich nicht einen weit gewichtigeren aber tiefer liegenden Grund dafür zu Tage zu fördern im Stande gewesen wäre.

Wie schon oben erwähnt, stehen den 10 anapästischen Systemen vor dem Ahnungsgesange ebensoviele Strophen nach demselben gegenüber; von diesen habe ich bereits ihrer besondern Function wegen die drei ersten mit 22 Versen abgeschieden; die noch übrigen sieben Strophen enthalten zusammen 72 Verse, wenn man nemlich mit Hermann die iambischen Dipodien V. 181 βροτῶν ἄλαι und V. 195 βαρεῖα δ' εἰ als eigene Verse isolirt und nicht mit dem je folgenden vereinigt, wie es in Enger's Ausgabe der Fall ist, der sie jedoch in dem angefügten Schema ebenfalls besonders hervorhebt. Diese 7 Strophen mit 72 Versen scheiden sich nach dem Inhalte in zwei Gruppen, deren erste 3 Strophen mit 34 Versen, die andern 4 Strophen mit 38 Versen umfasst. Die erste lehrt uns, was zu dem Opfer

hindrängte, die zweite berichtet den dem Drange sich fügenden Entschluss und den Vollzug des Opfers. In der zweiten 4strophigen Gruppe unterscheiden wir die beiden das Opfer selbst schildernden Mittelstrophen, und die 1. u. 4. Strophe, welche den Entschluss und ein Urtheil hierüber, dann die Besorgniss über die Folgen der vollbrachten That aussprechen.

Ziehen wir die Summe aus den Verszahlen der einzelnen Theile, nemlich den 66 Versen des anap. Theiles: den 66 Versen des Ahnungsgesanges nebst der Anrufung des Zeus, und den 72 Versen der letzten 7 Strophen, so ergeben sich 204 Verse für den ganzen Chorgesang; nehmen wir nun das erste Hundert und das letzte Hundert wie zwei äussere Schaalen ab, um den innern Kern des Chorgesanges zu enthüllen, so erkennen wir als solchen die 4 Verse 140—143 *σπευδομένα — τεκνόποινος*, welche wir nach der Deutung, die ihnen der Chor allein geben konnte (s. oben zu V. 142) als den Grund seiner schlimmen Ahnungen und seines nicht zu stillenden Kummers, nach der Deutung aber, welche deren eigentlichen damals dem Seher allein bekannten Sinn wiedergibt, als die Verse bereits erkannt haben, die den wegen der Opferung Iphigeniens von Klytämnestra hinterlistig vorbereiteten Gattenmord ankündigen, also die eigentliche Handlung, die nunmehr in der Tragödie sich entwickeln soll. Weil aber diese Handlung ihre nächste Veranlassung in der Opferung der Iphigenia hat, darum schilderte auch der Dichter diese Opferung so ergreifend und erschütternd gerade am Schlusse des Chorgesanges, um dadurch Klytämnestra's grimmigen Hass und ihren Entschluss vollständig zu motiviren.

Diese Wahrnehmung neben der bezüglich der Vertheilung des Stoffes oben angestellten Vergleichung verschafft uns eine klare Einsicht und Uebersicht des Planes, den der Dichter in der Anlage des Chorgesanges befolgte; wir erkennen die symmetrische Gestaltung desselben, so wie die Functionen der einzelnen Theile, ihre Zusammengehörigkeit und ihr Ineinandergreifen.

Ich glaube daher auch nicht besorgen zu dürfen, dass dieses kunstvolle Gebäude deshalb schwach fundamentirt erscheine, weil in dem Ahnungsgesange die Verszahl von 46 auf 44 zu reduciren ist, zumal jetzt der Umstand, dass alsdann diese Zahl dreimal, oder die Zahl 66 zweimal in zusammengehörigen Theilen nach einander zum Vorschein kommt, auch noch als Gewicht mit in die Wagschaale fällt. Es ergibt sich dadurch auch die weitere Uebereinstimmung in den drei Bestandtheilen des Ahnungsgesanges (die Epode bis zum Abschlusse der Weissagung in Betracht gezogen), dass jeder 7 und 5 Verse umfasst, und jede dieser beiden Versgruppen in allen drei Theilen durch die Besonderheit ihres in sich zusammenhängenden Inhalts einen eigenen Abschnitt bildet. In der Epode treten dann noch 6 Verse hinzu, die nach Ergänzung des ausgefallenen Refrainverses gleichfalls symmetrisch gestaltet sind, und zwar fassen die drei ersten den Hauptinhalt der Prophezeiung kurz zusammen, während die drei Schlussverse den durch die Prophezeiung bewirkten Eindruck kundgeben. Es liesse sich die Reducirung in der je ersten 7zeiligen Gruppe von Str. u. Antistr. vielleicht auch noch auf andere Art erzielen, allein die vorgeschlagene scheint sich mir auch dadurch zu empfehlen, weil der Abschnitt dann gerade zwischen die beiden Octameter fällt.

Ein weiterer Gewinn der erkannten Gliederung ist die dadurch gewonnene Ueberzeugung, dass in dem anap. Theile der Parodos die 5 Systeme der einen Hälfte mit 33 Versen den 5 Systemen der andern Hälfte mit ebenfalls 33 Versen gegenüberstehen, sonst aber eine specielle Gegenüberstellung der einzelnen Systeme in beiden Hälften, die, wie Keck's Versuch zeigt, selbst durch Zudichtungen nur sehr ungenügend zu erreichen ist, durchaus nicht beabsichtigt war, wesshalb die Verszahl der einzelnen Systeme je nach dem Bedürfnisse des Sinnes wechselt.

Nach meinen Vorschlägen gestaltet sich nun der Text des Ahnungsgesanges und der Anrufung des Zeus in nachfolgender Weise.

Στροφή.

Κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιμον ἀνδρῶν 104
Ἐκτελέων· ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει
Πειθὼ μολπάν,
Ἀλκὰν σύμφυτος αἰών·
Ὅπως Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἥβας
Ξύμφρονα ταγὰν
Πέμπει σὺν δορὶ καὶ χερὶ πράκτορι θούριος ὄρνις Τευκρίδ' ἐπ' αἶαν, 110

Hdschr. Lesart ist V. 104 *αἴσιον*.

Οἰωνῶν βασιλεὺς βασιλεῦσι νεῶν, ὁ κελαινὸς ὅ τ' ἐξόπιν ἀργᾶς,
Φανέντες ἴκταρ μελάθρων χερὸς ἐκ δορυπάλτου
Παμπρέπτοις ἐν ἕδραισιν,
Βοσκόμενοι λαγίναν ἐρικύμονα φέρματι γένναν, 115
***ΒΛΑΒΕΝΤΑ** λοισθίων δρόμων.*

*

ΧΟΡΟΣ. *Αἴλινον, αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω.*

Ἀντιστροφή.

Κεδνὸς δὲ στρατόμαντις ἰδὼν δύο σήμασι δισσούς,
Ἀτρείδας μαχίμους ἐδάη λαγοδαίτας
Πομπᾶς τ' ἀρχούς· 120
Οὕτω δ' εἶπε τεράζων·
Χρόνῳ μὲν ἀγρεῖ Πριάμου πόλιν ἅδε κέλευθος,
Πάντα δὲ πύργων
Κτήνη νητὰ τὰ δημιοπληθέα Μοῖρα λαπάξει πρὸς τὸ βίαιον· 125

Οἷον μή τις ἀρὰ θεόθεν κνεφάσῃ προτυπὲν στόμιον μέγα Τροίας
Στρατωθέν. οἴμῳ γὰρ ἐπίφθονος Ἄρτεμις ἁγνά,
Πτανοῖσιν κυσὶ πατρός,
Αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυομένοισι·
***ΣΤΥΓΕΙ** δὲ δεῖπνον αἰετῶν·* 130

*

ΧΟΡΟΣ. *Αἴλινον, αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω.*

Ἐπῳδός.

Τόσον περ εὔφρων ἁ καλὰ
Δρόσοισι λεπτοῖς μαλερῶν λεόντων,
Πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις
Θηρῶν ὀβρικάλοισιν τερπνά, 135
Τούτων αὐχεῖ ξύμβολα κρᾶναι
Δέξια μέν, κατάμομφα δὲ θύματα.
Ἰήϊον δὴ καλέω Παιᾶνα,

Μή τινας ἀντιτύπους Δαναοῖς χρονίας ἐχενῇδας ἀπλοίας τεύξῃ, 140
Σπευδομένα θυσίαν ἑτέραν ἄνομόν τιν', ἄδαιτον,
***ΝΕΙΚΕΩΝ** τέκτονα σύμφυτον, οὐ δεισήνορα·*
Μίμνει γὰρ φοβερὰ παλίνορτος
Οἰκονόμος δολία μνάμων μῆνις τεκνόποινος.

Τοιάδε Κάλχας
Ξὺν μεγάλοις ἀγαθοῖς ἀπέκλαγξεν 145
***ΜΟΡΣΙΜ'** ἀπ' ὀρνίθων ὁδίων οἴκοις βασιλείοις.*
Τοῖςδ' ὁμόφωνον
Αἴλινον, αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω.

*

ΧΟΡΟΣ. *Αἴλινον, αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω.*

Handschr. Lesart ist V. 118 *λήμασι*; V. 120 *πομπούς τ' ἀρχάς*; V. 125 *πρόσθε τὰ* für *νητά*; V. 126 *ἄτα*, Herm. *ἄγα*; ibid. *προτυπέν*; V. 127 *οἴκῳ*; V. 136 *αἰτεῖ*; V. 137 *φάσματα στρουθῶν* für *θύματα*; V. 140 *ἀντιπνόους*. Nach V. 148 fehlt die Wiederholung des Refrainverses in den Hdschr.

Ζεύς, ὅστις ποτ' ἐστίν, εἰ τόδ' αὐ- στρ.ά
τῷ φίλον κεκλημένῳ, 150
τοῦτό νιν προςεννέπω,
οὐκ ἔχων, προςεικάσαι
πάντ' ἐπισταθμώμενος,
πλὴν Διός, εἰ τόδ' ἐμᾶς ἀπὸ φροντίδος ἄχθος
χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως. 155

Οὐδ' ὅστις πάροιθεν ἦν μέγας, ἀντ.ά
παμμάχῳ θράσει βρύων,
οὐδὲ λέξεται πρὶν ὤν·
ἓς δ' ὑπειρέφυ τρια-
κτῆρος οἴχεται τυχών· 160
Ζῆνα δέ τις προφρόνως ἐπινίκια κλάζων
αὔξεται φρονῶν τὸ πᾶν·

Τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώ- στρ.β'.
σαντα, τὸν πάθει μάθος
θέντα κυρίως ἔχειν. 165
Πτάζει δ' ἔν θ' ὕπνῳ προκάρδιος
μνησιπήμων πόνος, καὶ παρ' ἄ-
κοντας ἦλθε σωφρονεῖν.
Δαιμόνων δέ που χάρις,
βιαίως σέλμα σεμνὸν ἡμένων. 170

Hdschr. Lesart ist V. 152 *ἔχω;* V. 154 *τόδε μάταν;* V. 159 *ἔπειτ' ἔφυ;* V. 162 *τεύξεται φρενῶν;* V. 166 *στάζει* u. *πρὸ καρδίας.*

Den aus dem Agamemnon behandelten Stellen will ich als Anhang noch beifügen

Prometh. V. 428—430.

Ἄτλανθ', ὃς αἰὲν — — — — νώτοις ὑποστενάζει.

Αἰὲν mit *ὑπείροχον σθένος* verbunden ist ein ganz müssiger Zusatz, zu *ὑποστενάζει* gezogen steht es zu entfernt und schwächt auch die Kraft des Atlas zu sehr ab; die Worte *οὐράνιόν τε πόλον* drängen fast dessen Aenderung in *αἶαν* auf. *Ὑπείροχον σθένος*, Apposition zu *ὃς* = der, eine übermenschliche Kraft . . ., steht poetisch für *ὑπειροχοσθενής*, das der Dichter nach der Analogie von *ὀλιγοσθενής, μεγαλοσθενής* setzen konnte; *κραταιόν*, das mit *ὑπείροχον* vereinigt, ein unerträglicher, letzteres mehr abschwächender als hebender Zusatz ist, verbinde ich, es in *κραταιοῖς* abändernd, mit *νώτοις*, welches Wort dadurch das ihm fast unentbehrliche Attribut erhält; vgl. Soph. Phil. V. 1110 *χεῖρες κραταιαί*. So eröffnet mit diesem Worte ein Bacchius ⏑ - - den Vers, wie kurz vorher *μόνον δή* und gleich darauf *κελαινὸς δ-'*. Da nun aber *ὑποστενάζει* die beiden Accusative nicht regieren kann und ich *στενάζει* als ein dem Sinne der Stelle so überaus angemessenes Wort nicht aufgeben mag, so verschaffe ich mir das regierende Verbum dadurch, dass ich mit Ergänzung einer ausgefallenen Silbe *νώτοις ὑποδὺς στενάζει* lese, so dass dieser Vers nun dasselbe Metrum bietet wie V. 419 *Μαιῶτιν ἔχουσι λίμναν* und V. 424 *ὀξυπρῴροισι βρέμων ἐν αἰχμαῖς*. *Ὑποδύς* steht im Sinne von *ὑποδεδυκώς*. Die Wortstellung ist eine vorzüglich schöne. Erfordert es schon eine übermenschliche Stärke die Erde zu tragen, wesshalb die Worte *ὑπείροχον σθένος* zu und gerade nach *αἶαν* so passend hinzutreten (= die Erde, was allein schon eine übermenschliche Stärke erfordert), so ist es kein Wunder, dass, wenn nun obendrein noch das Himmelsgewölbe dazu kommt, Atlas trotz *ὑπείροχον σθένος* — *στενάζει*: der, eine übermenschliche Kraft, unter die Erde und das Himmelsgewölbe mit seinen kraftvollen Schultern gestemmt — seufzet. Ich lese daher

Ἄτλανθ', ὃς αἶαν, ὑπείροχον σθένος,
κραταιοῖς οὐράνιόν τε πόλον
νώτοις ὑποδὺς στενάζει.

Man könnte sich versucht fühlen anzunehmen, Horat. habe Sat. I, 9, 20 mit den Worten: ut iniquae mentis asellus, cum gravius dorso subiit onus die Aeschylische Stelle parodirt.

Zu

Sophocles Antigone.

V. 1—6. Ὦ κοινὸν αὐτάδελφον — — — ὁποῖ' ἐγὼ κακῶν.

So lange diese als crux und ἄτη philologorum fast möcht' ich sagen übelberufene Stelle nicht, ohne den Worten Zwang anzuthun, erklärt oder in annehmbarer Weise verbessert ist, wird die bisherige Erfolglosigkeit nach beiden Richtungen hin nicht abschrecken dürfen mit neuen Versuchen, sei es zur Erklärung oder Verbesserung, hervorzutreten.

Es ist klar, dass V. 4—6 nur eine weitere in der Form einer Begründung gegebene Ausführung des in V. 2 u. 3 interrogativ ausgedrückten Gedankens enthalten, wobei sämmtliche Hauptbegriffe von V. 2 und 3 mit Ausnahme des von Zeus wiederkehren. Die Gliederung des Gedankens ist gleichfalls wieder dieselbe, da dem Relativsatze ὁποῖον οὐχί ebenso bloss die allgemeinere Bezeichnung der Uebel, wie dem ὁποῖον οὐ die nähere Qualificirung derselben vorangeht. Beide Relativa stehen daher unantastbar. Zunächst erhebt sich nun die Frage, ob in V. 2 ὅ τι oder ὅτι zu lesen sei. Beide Lesarten haben ihre Vertreter.

Gewiss ist ὅ τι vor ὁποῖον ein so lästiger Pleonasmus, der nur durch eine erkünstelte Interpretation eine äusserst nothdürftige Entschuldigung findet, dass wir ihn unserm Dichter nicht wohl aufnöthigen dürfen. Um ihn zu beseitigen, müsste man etwa ὁποῖον in ὁποῖ' ἂν ᾖ, dann entsprechend V. 5 ὁποῖον οὐ in ὁποιονοῦν verwandeln und V. 6 vor οὐκ das Relativ ὅ einschalten, was alles nicht zulässig ist.

Lesen wir ὅτι, so müssen wir ὁποῖον οὐχί als Zwischenfrage im Sinne von: auch gar ein jedes — auffassen, und so die oben hervorgehobene gleiche Gliederung der beiden so sinnverwandten Perioden zerstören; allein auch von Seite des Sinnes erregt diese Erklärung Bedenken: denn so konnte Antigone doch wohl Ismene nur fragen, wenn sie irgend ein bereits bekanntes gleichfalls von Oedipus stammendes, aber bisher an ihnen beiden noch nicht in Erfüllung gegangenes Leiden anzuführen hätte, das sich jetzt aber auch noch erfüllte. Ist der Befehl Kreons, den Leichnam des Polynikes den Hunden und Raubvögeln als Beute zu überlassen, ein solches Uebel? Gewiss nicht. Also ist auch ὅτι nicht haltbar und in diesem Worte offenbar ein Fehler, den ich dadurch zu beseitigen hoffe, dass ich οἶσθά τι lese. Ἆρ' οἶσθά τι τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν ὁποῖον οὐχί . . . = οὐδέν ἐστι τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν, ὁπ. οὐχί . . ., so dass die folgende Periode nach Inhalt und Bau ganz dieselbe ist. Veranlassung zur Verderbniss war höchst wahrscheinlich das Hyperbaton Zeus, das aber dadurch, dass die Worte τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν ebensowohl von ὁποῖον als von τὶ abhängig gedacht werden können, nicht etwa bloss gemildert, sondern nahezu aufgehoben wird.

Die folgende mit der Hauptschwierigkeit behaftete Stelle suche ich auf folgende Weise zu heilen und zu erklären: οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης (οὐδὲν ἔστι) ἅτε οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ', ὁποῖον οὐ . . . Das αἰσχρόν und in Folge davon das ἄτιμον hatten die beiden Schwestern φύσει, es war ein ihnen angeborenes Uebel, sie verdankten ihm eben ihre Existenz; da aber in dem αἰσχρόν das ἀτηρόν und als Folge davon auch das ἀλγεινόν seinen Grund hatte, so mussten natürlich beide Schwestern mit dem αἰσχρόν und dessen Folge behaftet auch das ἀτηρόν und dessen Folge das ἀλγεινόν nothwendig gemeinsam haben. Dies spricht Antigone sehr deutlich und bündig dadurch aus, dass sie eben mit ἅτε das αἰσχρόν als Grundlage ihrer Uebel und Leiden hinstellt. Den Commentar hiezu liefert Antigone selbst V. 857—866 insbesondere mit den Worten: οἵων ἐγώ ποθ' ἁ ταλαίφρων ἔφυν; und Ismene V. 49 ff., welche auf das ἄτιμον als eine Folge des αἰσχρόν, und das gleichfalls daraus hervorgehende ἀτηρόν hinweist.

War von ἅτε einmal der spir. asper verloren gegangen, so legte der genit. ἄτης die Aenderung von ἅτε in ἄτερ ganz nahe; meine erste Vermuthung ging auf ἅπερ, das, wenn wirklich ἄτερ aus ihm hervorging, dann wohl nur Glosse von ἅτε war; s. var. lect. zu Aias V. 168. Ἅτε empfiehlt sich auch durch seinen Gebrauch zur Bezeichnung eines Causalnexus. Nach meinen Vorschlägen lautet somit die Stelle:

Ὦ κοινὸν αὐτάδελφον Ἰσμήνης κάρα,
ἆρ' οἶσθά τι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν
ὁποῖον οὐχὶ νῷν ἔτι ζώσαιν τελεῖ;
οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης, ἄτε
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ', ὁποῖον οὐ
τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν.

Die Wiederholung der Negation (V. 5 u. 6) bezweckt diese bei jedem Satzgliede zu setzen im Sinne von: ὁποῖον οὐ τῶν σῶν οὐδὲ καὶ τῶν ἐμῶν κακῶν ὄπωπα. Nauck hält V. 6 für überflüssig und für nicht einmal recht passend. Mir scheint er der Absicht dieser Anrede an Ismene besonders entsprechend. Sobald Antigone Kreon's Verbot vernommen hatte, war ihr Entschluss, diesem zuwider zu handeln, auch sogleich gefasst. Das Verbot musste aber Ismene in gleicher Weise verletzen, wie Antigone, wesshalb letztere ihr den gleichen Entschluss zutraut, so dass sie dann gemeinsam die Pflicht der Pietät erfüllen würden. Um Ismene darauf hinzuleiten, hebt sie in ihrer Anrede vor allem die Gemeinsamkeit hervor, mit der sie bisher alles Ungemach erduldet; daher das bedeutsame ὦ κοινὸν gleich im Beginne der Anrede, mit dem Begriffe von κοινωνός = die du bisher in allem meine treuverbundene Genossin warst, dann νῷν ἔτι ζώσαιν, und nach besonderer Hervorhebung der Uebel die ausdrückliche Hinweisung, dass alle diese Uebel bisher die eine so gut als die andere betroffen hätten. Und nun naht ein neues Uebel. Mit tiefinniger Zärtlichkeit fragt sie, ob Ismene schon darum wisse, oder ob, wie sie aus deren Verhalten wohl schliessen müsse, es ihr noch unbekannt sei. Gerade daraus, dass Ismene sie nicht aufgesucht, schloss Antigone, dass jene noch nicht darum wisse (V. 18 ᾔδη καλῶς); sie glaubte eben, Ismene würde in dem andern Falle gewiss ebenso wie sie selbst gehandelt und sich gleich mit ihr benommen haben.

Bei dieser Erklärungsweise besteht auch die hdschr. Lesart

V. 31 τοιαῦτα φασὶ τὸν ἀγαθὸν Κρέοντά σοι
κἀμοί, λέγω γὰρ κἀμέ, κηρύξαντ' ἔχειν,

wofür Nauck Κρέοντά μοι καὶ σοί, λέγω γὰρ καὶ σέ angemessener findet, vollkommen zu Recht. Auch hier ist σοί wie oben bei V. 6. σῶν absichtlich vorangestellt. Antigone will damit Ismenen deutlich zu Gemüthe führen, wie verletzend für sie als Schwester Kreon's Verbot sei, und ihr so die Priorität des Entschlusses anheimgeben, wobei sie jedoch durch das beigefügte κἀμοί, insbesondere aber durch die nachdrücklichen Worte λέγω γὰρ κἀμέ ihr schon indirect zu verstehen gibt, dass sie, im Falle sie den gehofften Entschluss fasse, auf ihre Mitwirkung rechnen dürfe. Erst als Ismene nach Anhörung des Verbotes wider Erwarten nicht sogleich den ihr mit V. 38 noch näher gelegten Entschluss fasst, gibt Antigone (V. 41.) mit ξυμπονήσεις u. ξυνεργάσει ihren bereits gefassten Entschluss Ismenen kund, und wiederholt ihn, als letztere davor sich entsetzt, noch einmal V. 43 mit Entschiedenheit, ihr noch einmal und zwar zum letztenmale die Betheiligung anheimstellend.

Antig. V. 10.

ἤ σε λανθάνει
πρὸς τοὺς φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν κακά;

Statt τῶν ἐχθρῶν möchte Nauck lieber τὰξ ἐχθρῶν lesen, gibt aber diese Vermuthung mit dem Beisatze: doch ist der Vers überhaupt ein ἐπάσιον ἄχθος. Mir scheint der Vers unentbehrlich und als am Schlusse der Anrede gerade von grosser Bedeutsamkeit. Antigone hatte das Verbot Kreon's bereits mitgetheilt erhalten; da es möglicher Weise auch Ismene schon erfahren haben konnte, so gibt sie ebendesshalb gerade in diesem Verse eine nur ganz allgemein gehaltene Andeutung des Inhaltes des κήρυγμα. Es sind nemlich τῶν ἐχθρῶν κακά Uebel, die man nur den Feinden zufügt, deren Leiber man, um auch nach ihrem Tode noch Rache zu nehmen, den Raubvögeln und Hunden preisgibt. So motiviren auch die beiden Atriden im Aias ihr Verbot, den Aias zu beerdigen, V. 1047 ff., 1348, 1355 ff. Demnach bezieht sich τῶν ἐχθρῶν gar nicht auf Kreon, und steht daher auch der plur. nicht wegen des rhetorischen Gegensatzes zu φίλους, sondern ganz im eigentlichen Sinne, während gerade umgekehrt der plur. τοὺς φίλους aus dem rhetorischen Gegensatze zu τῶν ἐχθρῶν zu erklären ist, so aber auch zugleich für die Antwort der Ismene οὐδεὶς μῦθος φίλων den nächsten Anknüpfungspunkt darbietet.

Es ist aber in diesen Schlussworten von Antigone's Anrede an Ismene bereits der Keim ersichtlich zu dem grossen in der Tragödie behandelten Conflicte, der mit der verhängnissvollen Katastrophe enden soll. Antigone sieht in Polynikes nur den geliebten Bruder, Kreon mit Verläugnung aller Verwandtschaftbande nur den Feind des Staates. Nach diesen ihren einander so sehr widerstrebenden Anschauungen handeln beide. Wie grosses Gewicht der Dichter darauf legte, dass dieser Gegensatz recht klar hervortrete, geht daraus hervor, dass er ihn wiederholt betont und hervorhebt; vgl. V. 517. u. 518, dann 511—516, 520—523; ferner die Aeusserungen Antigone's V. 46, 73, 81, 467, 503, 902 u. 903 mit 913—915; ebenso die Kreons, V. 199 ff. mit 285 ff.; 182 mit 486 ff. und 659 ff.

Antig. V. 23 — 25.

Ἐτεοκλέα μὲν — — — — ἔντιμον νεκροῖς.

Die Unhaltbarkeit der hdschr. Ueberlieferung *χρησθεὶς δικαίᾳ*, so wie die verschiedenartigen Verbesserungsversuche als bekannt voraussetzend will ich gleich meinen Vorschlag, wie dem Bedürfnisse des Sinnes mit möglichst geringer Aenderung der überlieferten Lesart genügt werden könne, mittheilen. Dass Antigone Kreon's Verbot in seinen Einzelheiten genau erfahren habe, ergibt die Vergleichung von V. 23—30 mit V. 194—206, wobei, im Vorbeigehen bemerkt, zu beachten ist, wie sie alles, was Kreon zur Motivirung seines Verbotes gegen Polynikes anführt, übergeht und letzteren einfach bloss als *ἀθλίως θανόντα* bezeichnet. In Bezug auf Eteokles lautet der Erlass Kreons V. 194: *Ἐτεοκλέα μὲν — τάφῳ τε κρύψαι καὶ τὰ πάντ' ἐφαγνίσαι, ἃ τοῖς ἀρίστοις ἔρχεται κάτω νεκροῖς.* Vergleichen wir damit, wie an unserer Stelle Antigone diesen Theil des Erlasses berichtet, so werden wir finden, dass die oben hervorgehobenen Worte hier nicht irgendwie vertreten sind, wohl aber dem jenen Worten nachfolgenden Gedanken *ἃ τοῖς — — νεκροῖς* an unserer Stelle die Worte *τοῖς ἔνερθεν ἔντιμον νεκροῖς* gewissermassen entsprechen. Um diese Lücke zu ergänzen, lese ich *προςθεὶς δίκαια*, da *προςτιθέναι* wie *προςάπτειν* von Grabesspenden gebraucht wird. Diese Grabesspenden sind auch V. 900: *κἀπιτυμβίους χοὰς ἔδωκα*, dann V. 245: *κἀφαγιστεύσας ἃ χρή*, dann V. 204: *μήτε κτερίζειν μήτε κωκῦσαί τινα* nicht übergangen, um so mehr Grund sie auch hier erwähnt anzunehmen, insbesondere nach Vergleichung der oben bezeichneten auf einander Bezug habenden Stellen. Es wurden aber die Worte *προσθεὶς δίκαια* von *δίκῃ*, an welches zunächst *καὶ νόμῳ* sich anschliessen sollte, attrahirt. In *χρησθεὶς* ist vermuthlich die Glosse *ἃ χρή* zu *δίκαια* (s. oben V. 245) absorbirt. Ich lese also:

Ἐτεοκλέα μέν, ὡς λέγουσι, σὺν δίκῃ
προςθεὶς δίκαια καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς
ἔκρυψε, τοῖς ἔνερθεν ἔντιμον νεκροῖς.

Antig. V. 44 u. 45.

τὸν γοῦν ἐμὸν — — — — προδοῦσ' ἁλώσομαι.

Zu dem ersten von beiden Versen bemerkt Nauck: vielleicht ist zu lesen *τὸν οὖν ἐμόν γε, τὸν σὸν ἢν σὺ μὴ θέλῃς.* Der zweite Vers wird als die Stichomythie verletzend und als vollkommen entbehrlich für unecht ausgeschieden, zumal auch der Scholiast bemerkt: *Δίδυμος φησὶν ὑπὸ τῶν ὑπομνηματιστῶν τὸν στίχον νενοθεῦσθαι.* Eine Stichomythie war hier wohl eben so wenig von dem Dichter beabsichtigt, als V. 401 — 406, zudem ist der Begriff *ἀδελφός* hier so nothwendig, dass, wenn der Vers wirklich früher ausgestossen worden wäre, man eher den Ausfall eines Verses mit diesem hier so unentbehrlichen Begriffe anzunehmen sich versucht fühlen möchte; denn nach *τὸν νεκρόν* in V. 43. u. *θάπτειν σφε* = *τὸν νεκρόν* in V. 44 müsste man doch zu *τὸν ἐμὸν καὶ τὸν σόν* ebenfalls dieses Wort ergänzen und dürfte nicht daraus so ohne weiteres den Begriff Bruder im nächsten Verse suppliren, zumal *θάπτειν* auch für dieses Object das regierende Verbum bleibt. Der Sinn dessen, was Antigone erwidert, ist: Gewiss werde ich ihn begraben, denn er ist ja mein Bruder; auch für dich werde ich es thun, wenn du deinen Bruder nicht begraben willst. Dieser Sinn scheint mir brachylogisch in folgender Textgestaltung zu liegen:

τόν γ' οὖν ἐμόν, καὶ τὸν σόν, ἢν σὺ μὴ θέλῃς,
ἀδελφόν· οὐ γὰρ δὴ προδοῦσ' ἁλώσομαι.

So treten die Worte *τόν γ' οὖν ἐμὸν ἀδελφόν· οὐ γὰρ δὴ προδ. ἁλ.* näher an einander, während die Worte *καὶ — θέλῃς* eine mehr parenthetische Stellung einnehmen.

Antig. 215—218.

ὡς ἂν σκοποὶ — — — ἐπεντέλλοις ἔτι.

Da nach Kreon's Meinung der Chor ihm zugestimmt, seine Machtvollkommenheit anerkannt und volle Ergebung in seinen Willen zugesichert hatte, so kann Kreon, hiemit vollkommen zufriedengestellt, nur in milder Form dem Chor einen Befehl zukommen lassen, ich lese daher:

ὧς ἂν σκοποὶ νῦν εἶτε τῶν εἰρημένων.

So = bei dieser Ueberzeugung und solchen Grundsätzen werdet ihr wohl Wächter sein über das von mir anbefohlene.

In Folge einer irrigen Auffassung dieses Befehls lehnt der Chor den vermeintlichen Auftrag ab, worauf Kreon den missverstandenen Ausdruck *σκοποί* gleichsam verbessernd und durch *ἐπίσκοποι* ersetzend erwidert: das mein ich nicht (*ἀλλά*), zur Bewachung des Todten sind schon Wächter aufgestellt. So sieht sich der Chor veranlasst an Kreon die Frage zu richten:

τί δῆτ' ἂν ἄλλ' ἢ τοὔτ' ἐπεντέλλοις ἔτι;

d. i. *εἰ μὴ τοῦτο ἐντέλλεις, τί δῆτ' ἂν ἄλλο ἐπεντέλλοις ἔτι;*

d. i. wenn du das nicht meinst, was für ein anderer Auftrag liegt dann sonst noch in deinen Worten? — Nach der Verschmelzung von *ἄλλ' ἢ* zu *ἄλλη* war der Conjectur natürlich Thür und Thor geöffnet, daher die Lesarten *ἄλλο* und *ἄλλῳ*.

Antig. 593 u. 594.

ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδᾶν — — — ἐπὶ πήμασι πίπτοντ',

Anstatt des metrisch unzulässigen Wortes *οἴκων* wird ein Jambus erfordert. Vieles weist darauf hin, dass das verdrängte Wort *γενῶν* war, so V. 585 *ἄτας οὐδὲν ἐλλείπει γενεᾶς ἐπὶ πλῆθος ἕρπον* = durch die ganze Fülle der Geschlechter fortwandernd oder sich forterbend, d. i. von einem Geschlechte auf das andere übergehend, daher auch Antigone V. 860 *οἶκτον τοῦ πρόπαντος ἁμετέρου πότμου κλεινοῖς Λαβδακίδαισιν.* Darauf spielt auch das Gleichniss an V. 586. ff. *ἔρεβος ὕφαλον ἐπιδράμῃ*, das unterseeische Dunkel verbreitet sich rasch über die Oberfläche; ferner *κυλίνδει βυσσόθεν κελαινὰν θῖνα* den schwarzen Meeressand aus dem Abgrunde herauf wühlend. Dieselbe Vorstellung liegt dem Attribute *ἀρχαῖα* zu Grunde = die uralten, aus uralter Zeit stammenden, von Geschlecht zu Geschlecht sich immer forterbenden. Klar ausgesprochen ist dieser Gedanke in den folgenden Worten: *οὐδ' ἀπαλλάσσει γενεὰν γένος*, nicht macht ein Geschlecht das ihm nachfolgende Geschlecht endlich frei von Leid, bereitet ihm keine Erlösung; *οὐδ' ἔχει λύσιν* = die Leiden finden keine Lösung = sie haften immer wieder dem nächsten Geschlechte an. Für welches andere Wort lässt sich gleich viel empfehlendes anführen, oder steht irgend etwas dem empfohlenen entgegen?

Im andern Verse vermisse ich vor allem das Wort *αὖ*, denn in den neuen zu den alten hereinbrechenden Leiden liegt gerade für den Chor die Veranlassung zu diesen Betrachtungen; darauf weist *γάρ* V. 598 hin: denn jetzt hatte sich über die letzte Wurzel im Hause des Oedipus ein Hoffnungsstrahl ausgegossen, nieder mäht sie hinwiederum (*κατ' αὖ νιν ἀμᾷ*) der Unterirdischen Messer. Daher lese ich *πήματ' αὖ* und ersetze das metrisch unhaltbare *φθιμένων* durch *δύντων*, wodurch das Metrum in die vollste Uebereinstimmung mit der Gegenstrophe tritt.

So lautet denn nach meinem Vorschlage nunmehr die Stelle also:

ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδᾶν γενῶν ὁρῶμαι
πήματ' αὖ δύντων ἐπὶ πήμασι πίπτοντ',

d. h. die uralten in den Labdakidengeschlechtern einheimischen Leiden sehe ich neuerdings zu den Leiden der bereits untergegangenen Geschlechter hereinbrechen. Man könnte *φθιμένων* für eine Glosse von *δύντων* halten; doch so würde die Einbusse von *αὖ* minder leicht erklärbar werden, als durch die Annahme, dass *πήματ' αὖ δύντων* nach der Aussprache als *πήματ' ἀφθίντων* irrthümlich aufgefasst zuerst in *πήματα φθίντων* verderbt worden sei und dann letztere ganz ungebräuchliche active Verbalform von selbst zu ihrer Veränderung in die Medialform Veranlassung gegeben habe.

Antig. V. 606.

Τὰν οὔθ' ὕπνος αἱρεῖ ποθ' ὁ παντογήρως.

Παντογήρως ὕπνος erklärt man: der alles zum Alter oder zur Erschöpfung der Kräfte führende Schlaf. Allein wenn sich auch diese dem Worte beigelegte active Bedeutung rechtfertigen liesse, was durchaus nicht der Fall ist, so würde dieses Beiwort doch dem Schlafe dieselbe Wirkung beilegen wie der unmittelbar darauf erwähnten Zeit, deren Wirkungslosigkeit gegenüber Zeus diesem eben das Attribut *ἀγήρως* verschafft. Die für dieses demnach unhaltbare Wort vorgebrachten Verbesserungsvorschläge sind grösstentheils sehr gewaltsam, ich schlage dagegen vor *πάντα πηρῶν* zu lesen. *Πηρόω* lähmen, beschädigen, besonders an den Gliedern oder Sinneswerkzeugen — daher *πεπηρωμένος τὰς ὄψεις, πηρωθεὶς γυῖα, τὰς ὁράσεις ἤ τινα τῶν ἄλλων μερῶν τοῦ σώματος, πεπηρῶσθαι* geblendet sein, *πηρός* blind, *πηρὸς ὁ μὲν γυίοις ὁ δ' ἄρ' ὄμμασι* (lex. Passow-Rost) — scheint ganz geeignet, die Wirkung des Schlafes, der ja auch ein Bruder des Todes genannt wird, in allen Beziehungen sowohl auf den Körper überhaupt, als insbesondere auf die Augen zu bezeichnen, namentlich wenn man berücksichtigt, dass Zeus' Allgewalt zum grossen Theile auch darauf beruht, dass er *πανόπτης* ist. Ich lese daher

τὰν οὔθ' ὕπνος αἱρεῖ ποθ' ὁ πάντα πηρῶν.

War, was so häufig geschah, *Π* der Anlaut von *πηρῶν* in *Γ* verschrieben, so lag die weitere Aenderung in *πανταγήρως* wie Par. A liest, sehr nahe, und da schon wegen des folgenden *ἀγήρως* dieses Attribut sich als ganz unzulässig für den Schlaf erwies, so mochte nach der Analogie von *παντότολμος* und ähnlichen Compp. später die Aenderung in *παντογήρως* erfolgt sein.

Antig. V. 614.

οὐδὲν ἕρπει θνατῶν βιότῳ πάμπολις ἐκτὸς ἄτας.

Diese noch unerklärte Stelle erfordert vor allem, um sie erklären oder verbessern zu können, die Feststellung der Bedeutung von *ἄτας*, ob nemlich dieses Wort hier als Sündenschuld oder wie V. 625 als Verderben aufzufassen sei. Der Zusammenhang weist offenbar auf erstere Bedeutung hin; denn es ist von der *ὑπερβασία* der Menschen die Rede, welche die Macht des Zeus zu ihrer Bestrafung herausfordere und nicht im Stande sei, diese Macht zu hemmen oder niederzuhalten, da weit gewaltigere Mächte als der Mensch, wie der Schlaf oder die Zeit, der Macht von Zeus gegenüber sich ganz unwirksam erwiesen, so dass also die Sündenschuld ihrer Bestrafung nicht entgehen werde. Die Antistrophe führt nun weiter aus, was manche Menschen von der Bahn des Rechten ableite und irre führe, so dass dann ein Dämon (s. V. 1273 ff.) ihren Sinn blendend sie auf die Bahn der Sünde leite, worauf sie alsbald das Verderben erreiche. Mit der eigentlichen Bedeutung von *ἄτας* in unserer Stelle haben wir einen sichern Anhaltspunkt zur Erklärung oder Verbesserung derselben erhalten. Da nun die Lesart *πάμπολις* alle Erklärungsversuche scheitern macht, so wird sie nur zum Materiale für ein anderes der Stelle angemessenes Wort; als solches erscheint mir *παμπολές*: nichts kommt über das Leben der Menschen = über den Menschen in seinem ganzen Leben ganz und gar verderbliches mit Ausnahme der Sündenschuld = nichts stürzt den Menschen so sicher ins Verderben, als die Sünde, oder wie Schiller in den Schlussversen der Braut von Messina so schön sagt: dies eine fühl' ich und erkenn' es klar (vgl. V. 611—613): das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel grösstes aber ist die Schuld. So steht *ἐκτὸς ἄτας* an unserer Stelle u. V. 625 gleichsam als Wortspiel in verschiedener Bedeutung, an unserer Stelle als Ursache, an letzterer als Wirkung oder Folge derselben. Ich lese demnach:

οὐδὲν ἕρπει
θνατῶν βιότῳ παμπολὲς ἐκτὸς ἄτας.

Mit der dem Zusammenhange so sehr zusagenden Bedeutung habe ich die starke Seite meiner Lesart hervorgehoben; sie hat aber auch eine schwache Seite, nemlich dass sich ähnliche Composita von *πάμπαν*, wiewohl es sonst vor Adjectiven und Adverbien gebraucht wird, nicht finden. Konnten jedoch von *ἄγαν* die Composita *ἀγήνωρ* und *Ἀγαρίστη* gebildet werden, warum dann nicht auch *παμπολής* von *πάμπαν*? Da sich übrigens *πανώλεθρος* neben *παντολέτωρ* findet, so könnte man auch *παντολής* neben *πανώλης* vermuthen, und an unserer Stelle daher *παντολές* zu lesen sich versucht fühlen; allein da die Wörterbücher auch letzteres Wort nicht enthalten und *παμπολές* dem Sinne nach

weit mehr entspricht, so halte ich es aufrecht, bis mir nachgewiesen wird, warum man wohl *πανώλης* aber nicht *παμπολής* bilden konnte.

Antig. V. 648.

μή νύν ποτ', ὦ παῖ, τὰς φρένας χρηστὰς κακῆς
γυναικὸς οὕνεχ' ἐκβάλῃς.

Statt der von mir ergänzten Worte *χρηστὰς κακῆς* ist *ὑφ' ἡδονῆς* hdschr. Lesart gegen das Metrum. Gewiss setzte Kreon *γυναικός* nicht ohne ein das Weib herabsetzendes Beiwort, da ja die gleich folgende Begründung seiner Aufforderung nur von einem schlechten Weibe spricht, und er, wie das vermittelnde *τοῦτο* anzeigt, mit *γυνὴ κακή* seine früheren Worte nur wiederholt, wesshalb wir übersetzen können: nemlich ein schlechtes Weib als Gattin im Hause. Ganz in Uebereinstimmung hiemit steht V. 571 *κακὰς ἐγὼ γυναῖκας υἱέσιν στυγῶ.* Ist *κακῆς* so gerechtfertigt, so forderte der Gegensatz nothwendig zu *φρένας* ein lobendes Beiwort, und dass dieses *χρηστάς* war, erkennen wir aus V. 635 f., auf welche Aeusserung Haemon's Kreon hier offenbar Bezug nimmt; auch V. 298 sagt Kreon:

τόδε (ἄργυρος) ἐκδιδάσκει καὶ παραλλάσσει φρένας
χρηστὰς πρὸς αἰσχρὰ πράγμαθ' ἵστασθαι βροτῶν.

Beide Worte wurden durch den Zusatz *ὑφ' ἡδονῆς* verdrängt, mit dem ein Erklärer bemerken wollte, dass ein tüchtiger Sinn nur aus Sinnenlust um eines schlechten Weibes willen aufgegeben werden könne.

Antig. V. 795—800.

νικᾷ δ' ἐναργὴς — — — — θεὸς 'Αφροδίτα.

Die Worte *τῶν μεγάλων πάρεδρος θεσμῶν* erklärt Schneidewin richtig: der Liebreiz ist ein Besitzer der erhabenen Satzungen, insofern neben den sittlichen Gesetzen auch die Liebe auf das Beginnen der Menschen gewaltigen Einfluss geltend macht. Allein der in unserer Stelle offenbar beabsichtigte Sinn, dass den hohen Sittengesetzen gegenüber der Liebreiz einen vorherrschenden Einfluss ausübe, dass er den Einfluss, den die hohen Satzungen vor allem haben sollten, hemme und zurückdränge und deren Uebertretung veranlasse, ist in diesen Worten nicht enthalten; sie weisen dem Liebreiz neben den hohen Satzungen nur gleichfalls einen Einfluss zu. Wenn nun aber der Chor sagt, *σὺ (Ἔρως) καὶ δικαίων ἀδίκους φρένας παρασπᾷς ἐπὶ λώβᾳ,* so meint er, dass Eros selbst solche, die sonst immer dem Rechte huldigen und die hohen Satzungen in Ehren halten, auf die Bahn des Unrechts dränge, wie er denn auch hier zwischen Vater und Sohn Zwietracht gestiftet und letzteren vermocht habe, die Pietät gegen den Vater hintanzusetzen, so dass der Liebreiz der Jungfrau über die Pietät den Sieg davontrug und somit eine grössere Macht ausübte, als es die hohen Satzungen vermochten. Vollends aber ist die Begründung *ἄμαχος γὰρ ἐμπαίζει θ. 'Α.* mit den Worten des Textes, die dem Liebreiz keinen grössern, sondern nur auch einen Einfluss neben den hohen Satzungen beilegen, nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Ich glaube daher, dass die nach *πάρεδρος* folgenden Worte *ἐν ἀρχαῖς* eine verunglückte Erklärung des Wortes *ἀρχιπάρεδρος* (metrisch = *φύξιμος οὐδείς* in der Strophe) enthalten, herrührend von einem Leser, der dem Liebreiz einen grösseren Einfluss als den hohen Sittengesetzen einzuräumen unzulässig fand und das ihm anstössige durch Interpretation beseitigte.

Mit der neuen Lesart sind alle Schwierigkeiten gehoben und *νικᾷ* wie *ἄμαχος* trefflich motivirt, denn nun sagt der Chor, dass der Liebreiz neben den hohen Satzungen einen vorherrschenden, vorwiegend entscheidenden Einfluss ausübe, denn unwiderstehlich sei der Reiz der Spiele und Scherze (ludi et joci) der Göttin Aphrodite, wo sie ihr Spiel (sich) einmische. Selbst wenn man die hohen Satzungen als einen hohen Rath sich vorstellt, der über die sittlichen Vergehungen der Menschen zu Gericht sitzt, erweist sich diese Lesart, welche dem Liebreiz gleichsam das Präsidium mit entscheidender Stimme zutheilt, als vollkommen entsprechend: es werden zwar die Handlungen der Menschen nach den hohen Sittengesetzen beurtheilt, aber wo der Liebreiz die Triebfeder zu einer Uebertretung dieser Satzungen war, werden diese Uebertretungen weit milder beurtheilt, wo nicht entschuldigt; denn man weiss, dass Aphrodite unwiderstehlich ihr Spiel treibt, so dass der Menschen freier Wille, mithin auch ihre Zurechnungsfähigkeit und Verantwortlichkeit nahezu aufgehoben wird. Ein schlagender Beleg hiefür ist, dass während der Meineid von

den Göttern die strengste Bestrafung erfährt, die Schwüre der Liebenden nicht als Eide und folglich auch falsche Schwüre nicht als Meineide gelten. S. Lasaulx Studien des classischen Alterthums p. 180. So lautet denn die Stelle nach meinem Vorschlag:

νικᾷ δ' ἐναργὴς βλεφάρων ἵμερος εὐλέκτρου
νύμφας, τῶν μεγάλων ἀρχιπάρεδρος
θεσμῶν· ἄμαχος γὰρ ἐμπαίζει θεὸς Ἀφροδίτα.

Ἀρχιπ. wird durch Composita wie ἀρχιερεύς, ἀρχιθέωρος, ἀρχιληστής hinlänglich gestützt, wenn auch sonst die meisten Zusammensetzungen mit ἀρχι- der spätern, besonders der byzant. Zeit angehören.

Antig. V. 958—961.

οὕτω τᾶς μανίας — — — — ἐν κερτομίοις γλώσσαις.

Die Erklärung dieser Stelle ist noch ziemlich unsicher. Der Jähzorn des Lycurgus, des Edonerkönigs, äusserte sich in leidenschaftlicher Verhöhnung. Auf letztere, nicht auf die Strafe, beziehe ich οὕτω, das, da die Worte ἐκ Διωνύσου — δεσμῷ nur ergänzender Zusatz zu ζεύχθη sind, dem Sinne nach zunächst an κερτομίοις ὀργαῖς sich anschliesst. Für ὀξύχολος tritt nun μανία ein, für κερτόμιοι ὀργαί aber dem in ὀργαί liegenden Begriffe ganz entsprechend δεινὸν ἀνθηρόν τε μένος als Ausfluss oder Aeusserung der μανία. Μένος fasse ich als Muth in seiner Ausartung = Ungestüm, Wildheit, wie impetus; desshalb ändere ich ἀνθηρόν, das jeder dem Zusammenhange angemessenen Erklärung widerstrebt, in ἔνθηρον, so dass mit δεινὸν ἔνθηρόν τε μένος das schreckliche, Entsetzen erregende, gewaltthätige und wilde, von einer verwilderten Sinnesart zeugende Ungestüm des Lycurgus bezeichnet werde. Als Folge dieser leidenschaftlichen Kränkung, dieses wilden Wuthausbruches erlitt Lycurgus seine Strafe; er erfuhr hinterher, was es heisse, den Gott so mit höhnendem Zurufe und Geschrei zu kränken. Dass darin die leidenschaftliche Kränkung bestand und letztere den Dionysos betraf, ist erst bei der nochmaligen Wiederkehr desselben Gedankens beigefügt; bei dessen erstmaliger Erwähnung erfahren wir bloss, dass Dionysos die Strafe über Lycurgus verhängte. Die Art der Kränkung halte ich aber durch ψαύων zumal neben μανίαις zu matt angedeutet, zudem ist auch dessen Rection anstössig. Ich vermuthe dafür ψαίρων, da Hesychius ψαίρειν als transitives Verbum durch τινάσσειν, ῥιπίζειν erklärt. Der dadurch in die Stelle eingeführte Begriff: erschüttern, erbeben machen stimmt nicht nur vorzüglich zu μανίαις, sondern bringt überhaupt unsere Stelle mit Hom. Il. 6, 130 ff. ganz in Uebereinstimmung; man vgl. insbesondere unsern Vers mit V. 137 κρατερὸς γὰρ ἔχε τρόμος (Διώνυσον) ἀνδρὸς ἐμοκλῇ. Es wäre hier dann ebenso ψαίρων durch ψαύων glossirt worden, wie Aesch. Prom. V. 396 w. m. s. Nach meinem Vorschlage lautet demnach die Stelle:

οὕτω τᾶς μανίας δεινὸν ἀποστάζει
ἔνθηρόν τε μένος. κεῖνος ἐπέγνω μανίαις
ψαίρων τὸν θεὸν ἐν κερτομίοις γλώσσαις.

Antig. V. 1339—1346.

ὤμοι μέλεος, οὐδ' ἔχω
ὅπα πρὸς πότερον ἴδω, πᾷ κλιθῶ·
λέχρια τάδε χεροῖν, τά τ' ἐπὶ κρατί μοι
πότμος δυσκόμιστος εἰσήλατο.

Vorstehende Textesstelle gibt die hdschr. Ueberlieferung nach den von mir für nothwendig befundenen Abänderungen derselben. Statt der aufgenommenen Emendation Schneidewin's πᾷ κλιθῶ lesen die Hdschr. πᾷ καὶ θῶ, welche Worte nicht nur unverständlich sind, sondern auch das Metrum verletzen, während die adoptirte Lesart eine dem Zusammenhange sehr wohl angemessene Erklärung zulässt. Kreon hatte sich wenn auch als unfreiwilligen Mörder seines Sohnes und seiner Gattin bekannt, indem er den Tod beider, deren Leichen vor ihm liegen, seiner Sinnesverblendung beimisst. Beide Leichen im Auge ruft er: Wie unglücklich bin ich, und nicht weiss ich wohin — auf wen von beiden — ich meinen Blick richten, wohin — über wen von beiden — ich mich beugen soll.

Πάντα γάρ vor λέχρια und ἐν vor χεροῖν habe ich ausgestossen, da diese Zusätze gleichfalls eben so sehr dem Bedürfnisse des Sinnes als dem Metrum widerstreben; sie sind nur Versuche das nicht verstandene λέχρια freilich

nothdürftig genug zu erklären: denn alles hier in meinen Händen ist misslich. Folgende sich von selbst ergebenden Ergänzungen lassen den Sinn der Stelle nach meiner Constituirung derselben deutlicher hervortreten: *λέχρια τάδε ἐπὶ χεροῖν, τά τε ἐπὶ κρατί μοι ἄλματα πότμος δυσκόμιστος εἰσήλατο.* Wegen der Ergänzung von *ἐπί* vgl. V. 367. *Λέχρια ἅλματα* sind Anfälle von der Seite, von der Flanke her, nicht ex adverso, woher man den Feind erwartet, also ungeahnte, unvermuthete, heimtückische, hinterlistige Anfälle. Diese Anfälle des Schicksals richteten sich zunächst *ἐπὶ κρατί*, auf sein Denken und seine Entschlüsse (vgl. V. 1261—1269 *φρένες δύσφρονες, ἄνολβα βουλεύματα, δυσβουλίαι*, insbesondere V. 1272 *ἐν δ' ἐμῷ κάρᾳ κτλ.*), wodurch natürlich sein Handeln bestimmt wurde, daher *ἐπὶ χεροῖν ἅλματα*, dessen Folgen hier vor Augen liegen (*τάδε* wie ihr hier seht), wesshalb er sich wiederholt selbst als Mörder anklagt; vgl. ausser unserer Stelle V. 1261—1269, 1317 ff.

Nicht zu übersehen ist, dass Kreon gebrochenen Herzens und wirren Sinnes mit diesen Worten das, was er eigentlich sagen will, mehr andeutet, als deutlich ausspricht. Nach meiner Auffassung ist der Sinn der Stelle: Heimtückisch (unvermuthet) hat das Schicksal seine Angriffe auf mein Denken und wie ihr hier seht auf meine Handlungen (auf mein Thun und Denken) gerichtet (vgl. 1274 *ἐν δ' ἔσεισεν ἀγρίαις ὁδοῖς* = hat wilden Bahnen mich zugestossen), dem ich unterliegen muss (*δυσκόμιστος*). Diese schwerwiegenden, seine Entschlüsse und seine Handlungen beklagenden Worte sind gewiss höchst angemessener Weise die letzten Worte Kreon's.

Schlussbemerkung statt eines Vorwortes.

Der heurige Jahresbericht wird mit zwei Programmen ausgegeben. Ich hatte nemlich Ende Mai in Erfahrung gebracht, dass die am Beginne des Schuljahres besprochene Abfassung eines Programmes besonderer Verhältnisse wegen unterblieben war. Um nun den Ausfall einer wissenschaftlichen Beigabe zu dem Jahresberichte der Studienanstalt zu verhüten, beschloss ich selbst eine solche auszuarbeiten, um so mehr, als das Lyceum mit dem Gymnasium in der Beigabe eines Programmes wechselt und daher erst im zweitnächsten Jahre die Abfassung eines Programmes wieder an das Gymnasium kommen wird. Als meine Arbeit schon ziemlich gefördert war, erfuhr ich von dem Prof. der Mathematik, Hrn. Piller, dass auch er, um den Ausfall eines Programmes für die Studienanstalt zu verhüten, die Abfassung eines solchen unternommen und als Stoff gewählt habe: Anleitung zur Berechnung der chronologischen Merkmale und des Osterfestes — und zwar diesen Stoff desshalb, weil der in den Händen der Schüler befindliche Leitfaden der mathematischen Geographie zur Lösung praktischer chronologischer Fälle, wie solche das allerhöchste Normativ vom 30. April l. J. vorschreibt, die nöthigen Anhaltspunkte nicht biete. Da jedoch wegen der Kürze der Zeit bei dem einen wie dem andern leicht ein Hinderniss, die Arbeit auch zu vollenden, eintreten konnte, kamen beide überein, ihre Ausarbeitung fortzusetzen, um wenigstens eine Arbeit zu sichern. Als nun aber in der zweiten Woche des Juli beide Arbeiten vollendet waren, und jeder der beiden Verfasser natürlich wünschte, die bei der Kürze der für die Abfassung gegönnten Zeit immerhin anstrengende Arbeit nicht vergeblich auf sich genommen zu haben, wurden beide Programme dem Druck übergeben, zumal als das Programm des Hrn. Prof. Piller zunächst zur Benützung beim Unterrichte für die Schüler entworfen worden war.

Was nun meine Abhandlung betrifft, so ersuche ich manche Mängel der Motivirung und Darstellung mit der gebotenen Eilfertigkeit zu entschuldigen, welche eine Ueberarbeitung nicht mehr zuliess; doch nehme ich eine solche Nachsicht bezüglich des eigentlichen Inhaltes der Arbeit nicht in Anspruch, sondern wünsche vielmehr eine genau eingehende Prüfung derselben. Möchten hiebei insbesondere meine Vorschläge zur Textverbesserung des Aeschylus sich des Beifalles competenter Beurtheiler erfreuen und zwar um des Dichters selbst willen: denn da ich bezüglich des Aeschylus nicht, wie bei Sophocles, isolirte sondern sämmtliche schwierigen Stellen von zwei zusammenhängenden Par-

tieen der Tragödie behandelt und hiebei, abgesehen von den Ausscheidungen und Ersetzungen von Glossen, die mir nothwendig scheinende Textgestaltung mit nur ganz unbedeutenden Aenderungen der Ueberlieferung bewerkstelligt habe, so würde, falls diese als nicht misslungen erkannt würden, damit der thatsächliche Beweis geliefert sein, dass der Text des Aeschylus nicht in so gar zerrütteter Weise, wie man insgemein annimmt, auf uns gekommen sei, und man sich daher vor Zu- und Umdichtungen und überhaupt bedeutenderen Aenderungen mehr als bisher zu hüten habe.

Dillingen im Juli 1864. K. P.



